

Kf

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Pierment	1
Reichtr. Von Georg Brandes	10
Aus dem Reichsarchiv. Von Elisabeth Förster-Nietzsche	21
Rußlands Finanzen. Von Adrian Polly	27
Malanga. Von Cabon	32

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1910.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—, Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

*W. Dittmar, Möbel-Fabrik, Berlin C.,
Köpenickermarkt 6*

*Auserlesene Formen in vornehmer Reichheit wie Einfachheit.
Besichtigung frei und erbeten.*

Ausstellung für zeitgemäßes Wohnen *Gaudentien-
straße 10 .:*

**Oberspree
Victoria
Pneumatic**

Hotel Esplanade
Berlin **Hamburg**
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.



Sinalco
Alkoholfrei

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

Grand Hôtel Excelsior, Berlin
vis-à-vis Ankl. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.



Continental
bester
Pneumatic

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.



Zweiundsiebzigster Band.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

1910.



4013

Inhalt.

<p>Aktienwillkür 132</p> <p>Allensteiner Lehren f. Residua.</p> <p>Amici 171</p> <p>Anleihen f. Roth.</p> <p>Arrhenius 151</p> <p>Beichte 16</p> <p>Brief an Madrid f. Paralipomena, f. a. Weiße Frau.</p> <p>Briefe, zwei 372</p> <p>Brüsseler Ausstellung f. Deutschland.</p> <p>Centrumpartei f. Virement.</p> <p>Dernburg f. On heroes.</p> <p>Deutsch-französische Versöhnung f. Paralipomena.</p> <p>Deutschland in Brüssel 186</p> <p>Deutschland, im neuen 379</p> <p>Deutsch-Lugemburgische Bergwerksgesellschaft f. Montanhauffe.</p> <p>Eberbach f. Aktienwillkür.</p> <p>Elektrobanken 98</p> <p>Enchklisches 135</p> <p>Englische Liberalismus, der 292</p> <p>Erbbau 368</p> <p>Extra et intra 307</p> <p>Fehme f. moderne.</p> <p>Flieger, der 221</p> <p>Franz Joseph 239</p> <p>Freihandel in Sicht? 304</p> <p>Freunde des Kaisers f. Amici.</p> <p>Fromer, Jakob f. Moderne Fehme.</p>	<p>Fritz von Preußen f. Reminiscere.</p> <p>Gebot, das einzige 353</p> <p>Gespenster 205</p> <p>Goldschuppolitik 231</p> <p>Herbstrevue 427</p> <p>Heuertensation f. Residua.</p> <p>Hofinger, Pfarrer f. Jungfernschule.</p> <p>Hohenlohe-Langenburg f. Residua.</p> <p>Hohenzollern f. Paralipomena, f. a. Reminiscere.</p> <p>Howaldtwerke f. Aktienwillkür.</p> <p>Hüttenzeichen f. Kohlenyndikat.</p> <p>Hysterie? was ist 349</p> <p>Japan f. Weiße Frau, f. a. Extra et intra.</p> <p>Italienische Postelle 426</p> <p>Jungfernschule, die 137</p> <p>Katango 22</p> <p>Kaufmann, der f. Briefe 373</p> <p>Klassizismus f. Romantik.</p> <p>Klödner, Peter 193</p> <p>Kohlenyndikat, das 166</p> <p>Königsberger Rede des Kaisers f. Extra et intra, f. a. Paralipomena.</p> <p>Königsberger Rede des Kronprinzen f. Extra et intra.</p> <p>Konervative Partei f. Virement.</p> <p>Korea f. Extra et intra.</p>
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Krijs, die, des Katholizismus	409	Reichspolitik f. Virement.	
Kulturkampf f. Gespenster.		Reichstag f. Virement.	
Kupfer f. Katanga.		Reichs- und Staatsanleihen f.	
Kyffhäuserhütte f. Aktien-		Noth unserer Anleihen.	
willkür.		Rembrandt	126, 363
Lenze, Dr. f. Virement.		Reminiscere	375
Liberalismus f. Virement,		Residua	69
f. a. englischer.		Rheinbaben, von f. Vire-	
Literatur	320	ment.	
Luisa, Königin von Preußen		Romantik und Klassizismus .	254
f. Weiße Frau.		Russisch-japanisches Bündniß	
Madrid, Präsident von Nica-		f. Weiße Frau.	
ragua f. Weiße Frau, f. a.		Rußlands Finanzen	27
Paralipomena.		Schoen, von f. Virement.	
Mahler, Gustav, an.	258	Schoenebeck II	35
Messel f. Paralipomena.		f. a. Residua.	
Mignons, die	323	Schulenkend, wider das	120
Ministerwechsel f. Residua,		Selbstanzeigen	161, 261, 359
f. a. Virement.		Seguelle Aufklärung f. Jung-	
Miréio	363	fernschule.	
Moderne Fehme	335	Shakespeares Sonette	65
Montanhauffe	265	Spekulanten	389
Montanindustrie f. Klöckner.		Staat und Kirche f. Ge-	
Montenegro f. Tscherna-		spenster.	
gora.		Strafgerichtöverfassung f. Re-	
Niederdeutsche Bank	241	sidua.	
Niehsche-Archiv, aus dem . . .	21	Stranz, Joseph	164
Nobelpreis f. Weiße Frau.		Themens Forum, auf	88
Noth, die, unserer Anleihen .	83	Tchiffen f. Klöckner.	
On heroes	268	Tschernagora	273
Opernhaus f. Paralipomena.		Unschlbarkeit des Papstes f.	
Ovita	225	Gespenster.	
Paralipomena	341	Virement	1
Penthesilea	394	Weiße Frau, die	103
Pius IX. f. Gespenster.		Wünschelruthe f. Radio-	
Polenpolitik	52	aktivität.	
Radioaktivität des Menschen .	295	Zahlungsbilanz, die, der Gene-	
f. a. Briefe	372	rationen	424



Berlin, den 2. Juli 1910.

Virement.

1907.

Das deutsche Volk hat das Recht erworben, sein politisches Geschäft selbst zu leiten. Durch das für seine numerische Geltung und für seinen Wohlstand Geleistete. Durch das Vermögen, Menschen zu gebären und Werthe zu schaffen. Warum kann ein Volk, das in Haus und Hof, Laboratorium und Fabrik, Kaserne und Hörsaal Unübertroffenes leistet, trotz aller Gunst der Zeit und des Zufalls seinen nationalen Machtbereich nicht weiter dehnen? Längst fragend in Bekümmerniß alle Ernsthaften im Land. Jahre lang ließen wir uns einlullen und wähten, nur Grillenfänger und Klugschwäger sähen den deutschen Himmel umdüstert. Aus diesem Wahn sind wir erwacht; und der Lärm, der uns aufrüttelte, hat uns erkennen gelehrt, wie viel schon verthan, unrettbar verloren ist. Mit unserem Willen soll nicht noch mehr verloren werden; und daß unser Wille auch ferner unwirksam bleibe, müssen wir hindern. Dem tüchtigsten Volk Mitteleuropas kanns nicht gar so schwer werden, sich fähige Geschäftsführer zu bestellen. Das kann es, ohne die wirklichen, von der Reichsverfassung umschriebenen Rechte des Ersten deutschen Fürsten irgendwo zu schmälern. Wir brauchen Ruhe. Nicht, um mit dem lekten Widerhall des Geflappers im Ohr einzuschlafen, nein: um als wache und mündige Menschen ungestört uns mit den Dingen zu beschäftigen, die dem Reich an die Haut gehen. Wir brauchen Freude. Nicht, weil wir den Narrenwunsch hegen, amüsiert zu werden; nein: weil die Seele

des πολιτικῶν ζῴων, des logauischen „gefellichten Thieres“ ohne freudiges Erlebniß verdorren muß. Und seit Jahren hat die Reichspolitik dem Deutschen keine ernste, im Rhythmus des Volksempfindens nachklingende Freude beschert. Wir brauchen Freiheit von dem Herrschgelüsten, dem geräuschvollen oder leisen, Unzulänglicher, die nicht genöthigt waren, in einem von unbestechlichen, unerbittlichen Richtern zu entscheidenden Ausleseprozeß ihren Rechtsanspruch zu erweisen. Das deutsche Volk ist nicht frei: denn die Einrichtungen, unter denen es lebt, genügen seinem Bedürfniß nicht, und es wird nicht von Denen regirt, die unbarmherzige Selektion als die für solche Aufgabe Tauglichsten bewährt hat. Die Einrichtungen stammen aus einer Zeit, die unsere Wirthschaftsstruktur, staatliche und private, noch nicht ahnen konnte und die Mär von solcher Entwicklung wie ein Kapitel aus der Utopia eines neuen More belächelt hätte; das regirende Personal ist für die Erfüllung heute drängender Pflicht nicht vorgebildet. Der deutsche Staat war einst vielleicht das Beste, Vornehmste, Brauchbarste, was sich erreichen ließ; darf sein Gefüge deshalb niemals angetastet werden? Der Archaeopteryx war (mit dem Reptilienschwanz) im Reich der Lüfte einst König: und wird jetzt nur noch in Mineralogischen Museen bestaunt. Der Staat ist Nothbehelf; ist nicht der Zweck, nicht das Ziel nationalen Lebens. Soll der Staat um des Staates willen erhalten werden? „Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbathes willen; des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbathes.“ So sprach der Weise aus Galiaea zu den Pharisiäern. Zu ihnen, auch nach dem Evangelium Marci, ferner warnend: „Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch an ein alt Kleid; denn der neue Lappen reiße doch vom alten und der Riß wird ärger. Und Niemand fasset Most in alte Schläuche; anders zerreiße der Most die Schläuche und der Wein wird verschüttet und die Schläuche kommen um. Sondern man soll Most in neue Schläuche fassen.“ So ist es auch mit dem Staat. Kein Flickwerk kann helfen. Der neue Gedanke fordert ein neues Kleid. Der gährende Trank taugt nicht in den alten, undichten Behälter.

Nach emsiger und geräuschloser Vorarbeit wäre eine Verständigung der Konservativen mit einem Theil der Liberalen denkbar; wenn ein Staatsmann präsidirte. Der würde zu den Konservativen sprechen: „Ihr müßt über den Tag hinaus vorsorgen.

Bleibt Ihr die preussische Junkerpartei, blind vor allen großen Zeichen der Zeit, dann entwaffnet Euch nächstens der Haß. Auf das Centrum könnt Ihr nicht lange mehr sicher rechnen. Das ist übermorgen vielleicht eine demokratische Partei, der die Adelligen gern entließen, wenn sie der Gefolgschaft sicher wären. Habt Ihr nie an die Nothwendigkeit einer Modernisirung gedacht? Die reiche Bourgeoisie ist auf dem Marsch zur Macht; steht schon dicht vor der Höhe. Wollt Ihr mit ihr regiren oder warten, bis der Belagerer Euch eine Schanze nach der anderen abtroßt? Auch die Großindustriellen und Großhändler wollen Bestehendes erhalten. Das, was sie brauchen, natürlich nur. Zaudert nicht trüg vor der Frage, was Ihr thun sollt. Seid brünstig im Geist, mahnt der Apostel, und schicket Euch in die Zeit. Wozu dient all der alte Stapelkram, der Euer Lager füllt? Geht ins Volk; die Tage der Privilegirung sind dahin. Sichert Euch die Klasseneigenschaft und fragt nicht, was Andere lernen und wie oft sie beten. Haltet Euch nicht bei der Sehnsucht nach Staatsstreichen und Rechtsbeschränkungen auf. Das Klima, das Europa jetzt hat, ist solchen Plänen nicht günstig. Habsburg selbst hats eingesehen. Ihr sollt den Ekelnamen der Reaktionsäre loswerden und ungefährdet fortan im Agrarbesitzrecht wohnen. Pflichten internationaler und nationaler Politik heischen das Opfer; das Euch ja nicht allzu schwer werden kann. Zur Stillung Eures metaphysischen Bedürfnisses wirds noch reichen, auch wenn Religion offiziell für Privatsache erklärt ist. Müßt Ihr denn immer als die Feinde der Bildung verschrien werden? Als die Leute, die den Hut gegen den Strich bürsten? Wollt Ihr Fossilien werden, daß im Reich der Großindustrie der Fremde bittet, nach alten Kirchen und Schloßruinen ihm auch einen überlebenden hobereau zu zeigen? Ihr habts nicht nöthig. Seid starke Kerle, die in jedem Beruf rasch was vor sich bringen, in jedem bald vornan sein können. Blickt nach England hinüber. Ist da der Adel ohnmächtig? Arm? Verhaßt? Aergerts ihn, daß auch Andere vorwärtskommen und die Welt unter Alberts Sohn nicht mehr aussah wie unter Karl Stuart? Daß der Absolutismus, von dem Ihr träumtet, Euch nicht mehr behagt, habt Ihr nun erfahren. Auch mit einer anderen Persönlichkeit als Träger würde er Euch nicht mehr nützen: denn er kann heute nur noch caesaristisch oder mammonistisch sein. Also mit einem Kopfsprung ins fließende Wasser! Was könnt Ihr mit

Euren fünfzig Mann im Reichstag durchsetzen? Ihr wollt die Leute der nouvelles couches nicht ins Helle lassen, weil sie Euch an den Kragen möchten, Euch die Lebensmöglichkeit kürzen. Das thun sie, weil sie glauben, nur auf diese Art mit Euch fertig werden zu können; und fertig werden wollen: denn Ihr sperrt ihnen ja den Weg und möchtet die Quellen ihrer Bildung, ihres Reichthumes, ihrer Macht am Liebsten verschütten. Schließet Frieden! Auch mir gefiele ein lustiger Bauernstaat mehr als einer mit Kohlenstaub und Proletariertafernen. Aber all unser Sehnen ruft ihn nicht zurück. Wenn wir reich sein wollen, müssen wir unsere (viel zu enge) Welt für die Kulturform der Industrie einrichten. Und nobler ist's, Eure Söhne mitmachen als sie Bankiertöchter heirathen zu lassen, die Euch die Rasse verderben. Eure Rolle ist noch nicht ausgespielt. Große Aufgaben warten. Ihr könnt im Ersten Glied bleiben, wenn Ihr nicht gouvernemental und nicht rückständig seid. Konservativ möchten Viele sein. Alle an der Erhaltung des Reiches Interessirten. Ermöglicht ihnen, mit Euch zu gehen: Ihr habt sie.*

Und zu den Liberalen spräche der Vermittler: „Was fehlt Euch? Ihr seid reich geworden, könnt Titel, Adelsbriefe und Orden kaufen und gebietet im ökonomischen Unterbau der Gesellschaft. Auch Die unter Euch zu Jakobs Söhnen zählen, können eigentlich nur noch darüber klagen, daß ihre Söhne nicht Offiziere, Gerichtspräsidenten, Provinzspitzen, Minister werden. Die politische Macht aber habt Ihr nicht zu erobern vermocht; dürftet, nach Eurer Leistung, einen größeren Theil davon fordern, als er bis heute Euch ward. Daß es so kam, ist Eure Schuld. Ihr habt jede Steuer wie ein Nationalunglück begreint und, recht kindisch, gethan, als stecke der Finanzminister den Ertrag in seine Tasche. Ihr habt dem Staate die Machtmittel geweigert. Wolltet dem Genius die Locken scheeren und schäumtet, da er sich von Euren Philisterstricken nicht binden ließ. Als die Schwachen sich scharten und in Robbertus, Wagener, Lassalle, Ketteler, Marx Führer fanden, als von der Katheder, der Kanzel ein milder, nicht demokratischer Sozialismus gepredigt wurde und unser Staat sich der neuen Willenszone anzupassen begann, sahet Ihr in Manchester, prieset den Segen der Selbsthilfe, wähtet, mit formaler Rechtsgleichheit (die dem Besißlosen wenig frommt) sei Alles gethan, und wolltet dem Staat nach Eurer Möglichkeit den Wirkensbezirk beschränken. Stöhntet in ethischer Hochstimmung über ‚Interessenvertretung‘,

die doch der zunächst wichtige Sinn und Zweck politischer Arbeit ist und sicher nützlicher als das Phrasierwesen Eurer blüthenlosen Maienzeit. Statt nach der Macht zu streben, wolltet Ihr die Machtinhaber ärgern, ihnen, als filzige Kalkulatoren, das Leben verleiden. Was heißt bei uns heute ‚entschieden liberal‘? Ein Bißchen Pfaffenheße, ein Bißchen Gemurr gegen den ‚Militarismus‘; Krieg den Junkern und ihrem Zollschußanspruch: da habt Ihr's ungefähr. Und mit so dürftigem Programm stellt Ihr Euch, als habet Ihr die Kalofagathie in Erbpacht genommen, als seiet nur Ihr redlich, tapfer und weise und jeder Andere ein Wicht, Geck, Volksbetrüger. Ihr habt das Geld, habt die Bildung, die Presse: into Eure politische Blanz ihr's sammeltich auß. Laßt das Holzpapier mit den großen Worten endlich gilben. Schafft Euren Politisiren einen Inhalt. Warum schmäht Ihr die Junker? Sie drücken Euch längst nicht mehr; Ihr habt keinen stichhaltigen Grund, sie, wie der Parias die höheren Hindulasten, heute noch zu hassen. Daß sie Euch manchmal noch lästig sind und der Modernisirung des Staates widerstreben: abermals vestra culpa. Ihr wollt ihnen die Kehle zuschnüren: und sie wehren Euch ab. Wir brauchen sie und müssen deshalb auch dafür sorgen, daß sie nicht verkümmern und aussterben. In altem Urtheil, das den Begriff ‚Vornehmheit‘ prägte, wohnt Sinn. Nicht, weil ihre Ahnen am Hof der Askaniern und Nürnberger dienten, schätzen wir diese Geschlechter höher als andere, sondern, weil sie auf gute Zucht hielten, auf reines Blut und edle Rasse, und ihre Kinder gewöhnten, im Ehrenpunkt empfindlich zu sein. Seht sie an, die schlanken Leiber und feinen Köpfe: und sagt mir dann aufrichtig, ob wir sie als anthropologischen und militärischen Werthfaktor heute schon entbehren können, wenn wir uns als Herrentvolk behaupten wollen. Modernste Wissenschaft bezeugt die Wichtigkeit der Abstammung aus einer langen Reihe sauberer, wohlhäbig in guter Luft erwachsener, vom strengsten Ehrenkoder beherrschter Menschen. Zwingt sie nicht, die Feinde Eurer Wünsche zu bleiben. Liberalismus hat nichts mit Freihandel zu thun und hört nicht hinter einem bestimmten Zolltariff auf. Chamberlain ist der radikalste Förderer politischer Freiheit und Jaurès bewilligt der französischen Feldfrucht den Zollschuß. Wenn Kohle und Kupfer, Baumwolle und Geld theurer wird, nehmt Ihr's hin, wie anderen Lauf der Welt. Warum brüllt Ihr, wenn der Preis des Brotes

oder Fleisches steigt? (Brüllt, trotzdem ein beträchtlicher Theil des Mehrgewinnes in die Tasche Eurer Leute, der Zwischenhändler, sichert?) Weil Ihr den Grundadel ruiniren möchtet. Und weil der Grundadel diese Absicht erkannt hat, will er den Quell Eurer Macht verschütten. Dreißig Jahre fast währt der Kampf. Hat er Euch Nutzen gebracht? All Eure Prophetenweisheit, die von jedem Schutzoll den Untergang der Reichswirthschaft datirte, ist zu Schande geworden. Das Reich braucht Siedelstätten, Arbeit, Umlaufsmittel und starke deutsche Menschen, die seine Acker bestellen und seine Maschinen bedienen. Diese Probleme sind viel wichtiger als die Zollfragen (die Euch nach Menschenermessens nicht lange mehr plagen werden). Gebt den Kampf endlich auf, aus dem lohnende Beute doch nicht zu holen ist. Die Industriearbeiter gewinnt Ihr fürs Erste nicht wieder; sie verlachen Carens Lehre von der Harmonie der Interessen. Die Bauern lockt Ihr nicht aus dem Bunde der Landwirthe; all Eure Berechnungen überzeugen sie nicht, daß billige Frucht- und Viehpreise ihnen das Heil bringen. Schließt Frieden mit den Männern der Ackerscholle. Dann werden sie Euch nicht hindern, das Reich nach modernem Bedürfnis zu möbliren. Dann kann das schöne, allzu lange und verkelte Wort, 'Liberal' wieder einen Inhalt bekommen. Ihr habt Manchester geräumt; laßt auch den letzten Rest des Cobdennerbes nun fahren. Jetzt sind Eure Worthüllen leer. Millionen aber bereit, für das Lebensrecht des mündigen Volkes zu kämpfen.*

Die Einigung ist nur möglich, wenn vom Ziel her die Macht winkt. Mancher Streit ist schnellgeschlichtet worden, als die Suppe aufgetragen war. Dem Reich fehlt der Pulsschlag politischen Lebens. Warum? Erstens, weil die Bourgeoisie, die nun einmal das Hirn kapitalistischer Staaten ist, so viel Geld verdient, daß sie für Politik nicht Zeit hat (und völlig vergift, daß diese Politik ihr, wenns noch eine Weile so weiter geht wie seit 1890, das Geschäft gründlich verderben wird). Zweitens, weil keine Partei hoffen kann, sich zur Herrin der Staatsgewalt zu machen. Das ließ unser Elend zu hohen Jahren kommen. Wer setzt Alles an einen Kampf, der als Siegespreis nur die Genugthuung verheißt, den Gegner mit der Spitze der Lanze und Bayonnette unliebsam gefügelt zu haben? Als Land und Machtzuwachs zu erobern war, haben die deutschen Fürsten alten Zwiespalt geschlossen, hat der Wittelsbacher sogar auf das erträumte Alternat im Kaiseramt verzichtet.

Wenn ein ungewöhnlicher Gewinn reizt, verbünden sich Aktiengesellschaften, die gestern verfeindet waren. Die Hoffnung auf Profit überwindet alle Gefühlswiderstände. Wir werden große Parteien und starke Koalitionen haben, sobald sich der Muth entschließt, solchen Gebilden die Möglichkeit des Regirens zu geben.

Diese Sätze wurden in der ersten Januarwoche des Jahres 1907 hier veröffentlicht. Die Wege aber, auf denen eine dauerbare Verständigung zu erreichen sein konnte, gar nicht erst betreten. Eine Migtur mochte, geschwind, die Heilwirkung sichern. Warum sollte ein Bündniß der beiden konservativen mit den vier liberalen Fraktionen nicht schnell, von heute auf morgen, möglich werden? Die Freisinnigen weigern das für Heer und Flotte Erforderliche ja nicht mehr. Die Handelsverträge laufen noch lange Jahre; für Tarifkämpfe ist also kein Raum. Solche Verbündung schien kinderleicht. Schien. Als dem hastig gekitteten Nothgebild der (dem Sprachschah Clemenceaus entlehnte) Name „Bloc“ gegeben war, wurde hier gesagt: „Wenn man so hört, möchts leidlich scheinen; steht aber doch immer schief darum. Die Konservativen waren Jahre lang des Centrums Bundesgenossen; waren gestern noch: und sollen heute die Partei bekriegen, die sie für ihre Agrarpolitik nicht entbehren können? Unter einem Banner mit Denen marschiren, die ihnen seit dreißig Jahren mit steigender Wuth Brotwucher, Fleischwucher, Schnapswucher und andere Todsünde vorwerfen? Etwa im Reichstag kosen, im Landtag Kugeln wechseln? Knabenpolitik. Bis Eins war Kurt Räuber; dann geht er, weil dem dicken Emil die Nase blutet, zu den Stadtsoldaten über. Wenn das Land die bourgeoisen Parteien so treulos, von laut gerühmten Grundsätzen so abtrünnig sähe, könnten die Sozialdemokraten sich freuen. Die Front, in der Graf Raniß neben Herrn Wiemer, Herr von Oldenburg neben dem Gemeindefchulrektor Kopsch stünde, könnte keinen Rothen und keinen Schwarzen schrecken.“ Die erste Enttäuschung brachte der Triumph der Centrumspartei. Schwarzwild hatte man auf der verschneiten Strecke zu finden gehofft. Die Auflösung-Medaille, die sich die Bravsten damals ins Knopfloch steckten, zeigte auf der einen Seite die (ins Heldische stilisirten) Köpfe der beiden Bernhards, auf der anderen eine Mannesfaust, die dunklem Nachtgebögel sich, verspätetem, in der Sonnenaufgangsstunde entgegenballt. Und nun kam die Partei, die der Schlag der mit Eisenfarbe angestrichenen Faust treffen sollte, ungeschwächt aus der

Wahlschlacht zurück; hatte, am Tag von Canossa, zu alter gar neue Macht noch gewonnen. Den Geärgerten bot die Niederlage der Sozialdemokratie eine Trostmöglichkeit. Um Victoria schießen zu können, thaten sie, als sei der Frontalangriff gegen die Rothen gerichtet und das schwarze Corps nur so nebenbei bekämpft worden. Die Unwahrhaftigkeit dieses Gethues ist längst erwiesen. Längst aber auch erkannt worden, daß die des Trostes Bedürftigen die Bedeutung der Sozialistenschlappe überschätzt hatten. Auch andere Parteien haben so frühe Wahltage erlebt. Die Nationalliberalen hatten im Kampf um das Septennat achtundneunzig Sitze erbeutet; die nächste Wahl gab ihnen nur einundvierzig. Die Freisinnigen hatten 1884 vierundsechzig, 1887 nur noch zweiunddreißig, 1890 wieder vierundsechzig Mandate. Die Sozialdemokratie selbst verlor 1887 von vierundzwanzig Sitzen dreizehn und kam drei Jahre danach auf fünfunddreißig. Sie war in dem 1907 gewählten Reichstag vom ersten Tag an noch immer stärker als je unter dem alten Kaiser und Bismarck und durfte, noch ehe die Nachwahlen ihr den Muthmäglich hoben, hoffen, die Scharte bald auszuweichen. Doch der Saumelrausch des Gesindes entnücherte damals auch den Kanzler. Sonst hätte er sich (wenns irgend ging, noch vor der Stichwahl, an der die Sozialdemokraten in neunzig Kreisen theilhaftig waren) mit dem Centrum verständigt. Thut ers nicht, sagte ich im Februar 1907, „dann thuns, geräuschlos, versteht sich, die agrarischen Parteien. Und früh oder spät muß ers doch thun. Mit einer von den Herren Normann, Baffermann, Liebermann, Naumann, Haufmann geleiteten Mehrheit ist kein Staat zu machen; kaum einer wichtigen Frage der Wirthschaft, des Reiches, der Finanzpolitik befriedigende Antwort zu finden. Liberaler wird der Reichstag nicht (für die politischen Forderungen des Liberalismus stimmten ja auch die Sozialdemokraten); eher noch konservativer. Und brauchbare Arbeit ist von ihm nicht zu erwarten, wenn das Centrum, statt wieder auf seinen alten Platz vorzurücken, zäh im Schmolzwinkel bleibt. Eine „unberechenbare Partei“ hats Fürst Bülow genannt. Bismarck war anderer Meinung. Am dritten Dezember 1884 sagte er: „Die Centrumspartei hat Vieles an sich, was mich, im Vergleich mit anderen Parteien, in hohem Grade anzieht und besticht. Sie hat eine sehr strenge Disziplin. Viele ihrer Grundsätze sind mir sympathisch und ich theile sie. Man kann mit ihr rechnen.“ Auch heute noch; wenn man

sich nicht als den Schwächeren erweist. Kann und muß mit ihr rechnen. Wer sie ernstlich bekämpfen will, hat auf ein Menschenalter hinaus zu thun und darf nicht von Tiraden den Sieg erhoffen. Daß sich mit ihr leben läßt, hat Fürst Bülow erfahren. Er wird auch jetzt einen modus vivendi finden oder nicht lange mehr Kanzler sein.* Zu spät hat er's eingesehen; im Februar 1907 und im November 1908 die Gelegenheit zu einer Versöhnung unter dem Polarstern der *salus publica* versäumt. Und drum seufzend erlebt, wie der Kalktitt, auf dessen Festigkeit er gebaut hatte, beim ersten Versuch, den Bloc tragfähig zu machen, in Quarzklümpchen zerbröckelte.

1910.

Nach der Vorschrift des vierundzwanzigsten Verfassungartikels muß im Februar 1912 ein neuer Reichstag versammelt sein. Schon jetzt hört man die um die Wahrung der Reichskraft Besorgten leis oder laut wimmern: „Wenn nicht ein Wunder geschieht, bekommen wir furchtbare Wahlen!“ Im Sinn Solcher, die eine stattliche Mehrung sozialdemokratischer Mandate der Uebel größtes dünkt, furchtbare: wahrscheinlich. Stimmen hat die Sozialdemokratie 1907 gewonnen (eine Viertelmillion); Mandate hat sie (sechshunddreißig von neunundsiebenzig) verloren, weil Konservative und Liberale in unaufrichtiger Gemeinschaft gegen sie kochten, Bauer und Händler den selben Namen auf den Stimmzettel schrieben und die in der Wilhelmstraße willkommenen Werber für den Wahlkampf mehr Geld zu freier Verfügung hatten, als im Lauf der Reichsgeschichte je für so löblichen Zweck gespendet ward. Diesmal wird's anders aussehen. Hitzige Fehde zwischen Konservativen und Liberalen (milden und wilden). Das Centrum in der bequemsten Lage, die sich erdenken läßt. Wenn es das nach der Borromaeus-Encyklika gegen den Papst und die Katholikenkirche Gedruckte morgen für seine Wahlaufrufe verwerthet, entschlüpft ihm nicht eine der Stimmen, die es vom letzten Jahrgang heimgebracht hat. Vor seinen ruhigen Leuten kann's mit dem Beweis paradiren, daß es „positiv“ gearbeitet, auf jedem gangbaren Weg den Regirenden vorwärts geholfen hat; den Unzufriedenen, unter dem Druck der neuen Reichssteuern Stöhnenden unbedingte Sparsamkeit versprechen und die der Finanzreform nachgrollenden Bayern, die rebellisch zu werden drohten, mit dem Satz säns-tigen: „Der Katholikenhaß, von dem wir Euch hier drei Duzend

Proben vorlegen, hat uns die Taktik aufgezwungen, deren Folge Euch mißfällt; doch wir wissen, daß Ihr lieber, Mann vor Mann, Euer Bier theurer bezahlen als Eurem Glauben schlimme Gefahr herausbeschwören wollt.* Das Ziel des Centrums muß sein, die Möglichkeit einer ihm feindlichen Mehrheit zu hindern; und nach der unklugen Heße, von der sich seit dem vorigen Sommer umheult hört, wird es auf der linken Seite des Hohen Hauses hundert Sozialdemokraten aus froherem Auge sehen als hundert Liberale. Die aber sind, bis tief in die Reihen der Wasser-männischen, entschlossen, einem Konservativen, Agrarier, Centrumsmann einen Sozialdemokraten vorzuziehen. Konnten die Rothen bessere Ernteaussicht erhoffen? Grund zu neuer Stärkung ihres Stolzes haben sie nicht. Centrum und Liberalismus sind bereit, sie zu höherer Kopffzahl kommen zu lassen, weil Beide sie für ungefährlich halten: ihnen weder den Willen noch die Kraft zur Reichsumwälzung zutrauen. In der Stunde, die in der Sozialdemokratie eine nahe Gefährdung des Besitzrechtszustandes erkennen lehrte, wäre die Solidarität aller bürgerlichen Interessen gesichert. Jetzt? Denkt man, hüben und drüben: „Die rothen Männer schaden ja nicht; ihre Kritik ist oft nützlich, dem Glauben an Diktatur des Proletariates, Expropriation der Expropriateure und ähnliche margische Evangelien sind sie längst entwachsen und die Plätze, auf denen sie sitzen, sind gefährlicheren Gegnern abgejagt.“ Jetzt ist, rechts, in der Mitte und links, jedem nicht ganz blöden Auge der Kalkül durchsichtig. Herr von Heydebrand denkt: „Wenn wir jetzt nicht fest auf dem alten Boden unserer Väter stehen, gleiten wir in den Abgrund. Modernisirung: dann müssen wir die Macht und die Staatsstellen mit Anderen theilen; dann nähern wir uns einer Volksherrschaft, gegen deren bloße Vorstellung unser Empfinden sich bäumt. Der Tapfere wehrt sich, so lange er's irgend vermag. Bleiben wir unverändert, dann verlieren wir im Osten vielleicht zwanzig Sitze, am Ende gar dreißig, und können uns nicht in den Westen vortwagen, wo, im Stammland der nach Zollschutz und Arbeiterzähmung langenden Großindustrie, seit der Verwilderung der Nationalliberalen sonst wohl Erfah östlicher Verluste zu finden wäre. Kommen, im schlimmsten Fall, Dreißig meiner Leute in den Reichstag zurück. Alles schon dagewesen. Anno 1874 hatten wir einundzwanzig Mann im Hohen Häuschen: und waren bald danach wieder obenauf. Was ist heute zu fürchten? Neunzig Sozial-

demokraten, die Lärm machen, für Heer und Flotte kein Marktstück bewilligen und die mit ihnen um die Massengunst konkurrierende Nachbarschaft in unsanftere Lebensart zwingen: und Regirenden, Fabrikanten, Couponschneidern wird angst und Alle sind selig, wenn wir die verfahrenre Karre aus dem Sumpf ziehen. Dann ist wenigstens wieder mal offenbar geworden, wohin der demokratischen Forderungen Nachgiebige rutscht. Rothe Wahlen sind für den Augenblick unangenehm; verheißten uns aber die Rückkehr in ungeschmälerete, auf lange Frist gesicherte Macht.“ Freiherr von Hertling: „Als vom Grimm des Evangelischen Bundes bedrängte Katholikenpartei müssen wir dafür sorgen, daß ohne uns, gegen uns eine Mehrheit nicht möglich wird. Die Liberalen schimpfen uns Tag vor Tag. Ihnen können die Konservativen, deren Wähler fast sämmtlich liberale Zeitungen lesen und da, meist von Juden und Judengenossen, zu lutherischer Wuth gegen uns aufgestachelt werden, sich eines Morgens wieder verbünden; den Sozialdemokraten niemals. Die müssen uns deshalb links lieber sein. Je lauter sie lärmern, desto schneller tagt die Erkenntniß, daß die Vertiefung der die Christenbekenntnisse trennenden Kluft nur den Feinden des Staates und der Gesellschaft nützt.“ Die Bassermann, Wiemer und die Herzoge noch kleinerer fuchtelnden Völkerschaft: „Wenn das Wachsthum der Sozialdemokratie die Verbündeten Regierungen eingeschüchtert und sie fühlen gelehrt hat, was die Nation fordert, werden sie von ihrem Weg in die Finsterniß umkehren und uns, als die Führer ins Helle, ehrfürchtig umwerben. Drum müssen wir stets über Dunkelmannstyrannis und Reaktion zetern, so laut es die Lunge vermag, und uns nicht ärgern, wenn das Centrum bei jeder Stichwahl uns Hilfe versagt und die Brandrothen auf unsere Plätze vordringen. Wir möchten mitregiren. Das wird erst möglich, wenn unser Nothwehrruf gegen Junker und Pfaffen den Rothen Schrecken wieder ins Land gescheucht hat.“ Ueberall sieht das wache Auge schon jetzt die Vorbereitung solcher Parteistrategie. Daß sie der Fraktion, der 1907 ein Drittel aller gültigen Stimmen zufiel, zu der ihr von Wahlrechtes wegen gebührenden Stärke helfen kann, ist noch kein Unglück. Daß sie ihr, unter einer so unpopulären, so wurzellosen Regierung, wie das Reich sie nie hatte, dazu helfen wird, ist schon heute gewiß.

Wir sind in den Anfängen einer Revolution. Die Meisten spüren's noch nicht; trotzdem die Wandlung in Tonart und Tempo

der öffentlich hörbaren Haderrede sie befehlen und warnen könnte. Doch die Mehrheit hat den Beginn einer Revolution niemals gemerkt; und kaum je hat ein Historiograph ihn bei der Rückschau richtig datirt. Was die Geschichtschreibung Revolution nennt, war fast immer nur die letzte, heftigste Krampfung. Die Zerlegung alter Macht, die Bildung neuen Besitzrechtes war dann unter der dem Oberflächenblick sichtbaren Erdhülle schon vollzogen und wurde von der im Innersten aufgewühlten, von den Wehen geschwächten und drum nur zu roher Gewaltthat noch, nicht mehr zu ruhiger Kraftleistung fähigen Volkheit mit wildem Gestus und Mordbrennerungestüm nun statuiert. Karl Stuart und Ludwig Capet dünkten sich auf ihrem Thron noch unnahbar, als unter dem in Purpur gekleideten Gehälf die Pfosten längst morsch geworden waren. Revolution muß man nennen, wenn eine über das organischer Entwicklung morgen Erreichbare hinauslangende Massenforderung sich hastig durchzusetzen trachtet; ob sie gewaltsam versucht, ob mit den vom Gesetz erlaubten Mitteln und, wenn diese Mittel unwirksam geblieben sind, das Trachten, entmuthigt, aufgibt: Das hängt von dem Maß der Widerstandskraft und der Klugheit ab, die ihr begegnen. Deutschlands Volk fühlt, daß seine staatlichen Einrichtungen heute seinem politischen Bedürfnis nicht mehr genügen; daß manche Klassenprivilegien, fast alle Vorrechte der Beamtenerschaft, die Staatskirche, daß Rechtspflege, Schuldrill, Verwaltung unhaltbar geworden sind. Und möchte, da die bescheiden vorgetragenen Wünsche allzu lange unerfüllt blieben, nun, über das für die nächste Stunde Nothwendige weit hinaus, bis an das Ziel völliger Demokratisirung vorstürmen. Gegen solchen Sturmdrang, der sich im Leben aller westeuropäischen Völker auf einer bestimmten Lebensstufe eingestellt hat, wäre nicht viel zu sagen, wenn er aus dem Schoß des nationalen Willens käme und dem Reich der Deutschen unschädlich bleiben könnte. Der Gewissenhafte darf aber nicht verkennen, daß die Masse der deutschen Schollenbauer, Unternehmer, Beamten, Handwerker, Techniker, Händler, Rentner diese völlige Demokratisirung gar nicht will; daß sie der von Enttäuschung in Zorn getriebenen, noch im heißesten Zorn aber nach Autorität sehnfüchtigen Schaar nur so lange als das zum Recht auf nationale Selbstachtung Unentbehrliche angepriesen ward, bis der Wahn erwuchs, ohne diese Errungenschaft aus dem „Komfort der Neuzeit“ könne ein feines Werthes bewußtes Volk

nicht länger leben. Das deutsche Volk muß es dennoch lernen. Muß einen Theil des auf ihm lastenden Druckes weiterdulden und sich Zucht, Dauer und Kraftzuwachs mindestens noch auf ein Menschenalter sichern. Darf die harten Kanten und starren Spitzen seines Staatsgewandes nicht glätten und stumpfen. Demokratisirung bewirkt Schwächung der Stohkraft. Wir dürften sie, als ein Unvermeidliches, hinnehmen, wenn uns beschieden wäre, in Frieden und Fröhlichkeit eines „Kulturvolkes“ fortzuleben, das sich seiner Verfeinerung freut und mit Wehr und Waffe nichts mehr zu erkämpfen hat. Anders fiel dem Deutschen das Loß. Die Mächte, denen er die Reichsmöglichkeit und die Wirthschaftsmacht abgerungen hat, Dänemark und Oesterreich, Polen- und Welfenthum, Frankreich und England, sind nicht tot und nicht schwach wie, zum Beispiel, die kleinen Fürsten und Völker, die für die Einheit Italiens bluten mußten: sind lebendig und stark und haben das ihnen Angethane auch im Feiertagsjubel niemals vergessen. In moderner Zeit ist kein Reich so wie das Deutsche entstanden; hat keins so auf Kosten der lange vor ihm geborenen den Machtkreis geweitet. Seitdem nihtet über Europa das Empfinden, das einst in den Satz gefaßt wurde: „Eine Großmacht zu viel!“ Kann von den alten keine mehr, in West und Ost, des Daseins recht froh werden. Dem Deutschen ist Kampf beschieden. Nicht um das Recht auf Reichsdehnung nur: um den erworbenen Besitzstand wird er zu kämpfen haben, sobald die von ihm Ueberflügelten ihn schwächer glauben oder von Entkräftung noch fester verbündet und zur Wahl des letzten Mittels gezwungen werden. Begreift Ihr nun, weshalb wir das Wesentliche des alten Preußenstaates, der des Reiches Schwertschneide ist, seine straffe Zucht, seinen raubborstigen Menschenschlag noch erhalten müssen? Welchem Zweck das Mühen dient, auch hinter der Mainlinie die nützliche Sonderart preußischen Wesens in Geltung zu halten und die Entzuegelung der mit schnellerem Pulsschlag athmenden Völker zu verhüten? Daß wir nicht so ungebunden, so civilisirt und in Selbstherrlichkeit verzärtelt sind wie der Franzos, der Britte selbst, der für die Fügsamkeit vor Beamtengeheiß, für den Zwang allgemeiner Wehrpflicht nicht mehr zu zäumen wäre, ist unsere Stärke. Daß die beginnende Revolution sie, die von unbarmherziger Nothwendigkeit geforderte Schlagkraft, zu mindern droht, macht sie zur Reichsgefahr. Wie ist sie zu hemmen? Und: ist sie noch heute?

Der Reichskanzler scheint von einem Personalwechsel Rettung zu hoffen. Drei preussische Minister und zwei Staatssekretäre sind von ihren Thronchen geklettert. Nach dem Platzwechsel war nur ein Verlust zu buchen: Freiherr von Rheinbaben. Mit allen Wesensmängeln ein Mann; als Ressortleiter klug und umsichtig und am Tisch der fleißigen Excellenzen, die nie über ein Unterstaatssekretariat hinauskommen durften, der einzige Staatsminister. Ein seltsames Gemisch aus Basalten der Tertiärzeit und viel jüngerer Eruptivmasse. Der Bewunderer amerikanischer Industriekultur möchte den Sozialdemokraten die Ehrenrechte aberkennen und wird grob, wenn ein Bankdirektor ihm vorwirft, er betreibe sein Eisenbahngeschäft nicht als Kaufmann, sondern als Beamter; der Protektor der Rheinischen Goethefestspiele weiß nicht, daß ein mit dem Titel des goethischen „alten Hergenmeisters“ Bezeichneter geehrt, nicht geschimpft werden soll. Ob der Fünfundfünfzigjährige sich wirklich in die Ruhe des koblenzer Oberpräsidiums sehnt, das Rennen nach höherem Rang aufgegeben hat oder nur geht, um als Ministerpräsident und Kanzler möglich zu werden? Vielleicht hat er hinter dem brüsten Angriff des Herrn von Gwinner einen aus höherer Region stammenden Groll gewittert, dessen Gesichtskreis er sich entziehen wollte, und, als nüchtern Gescheiter, selbst sich gesagt: „Heute bist Du dem Gassengeschrei der Mann schwärzester Reaktion; also zur Nachfolge Theobaldi noch nicht geeignet.“ Im Rheinland kann er er den Junkerruf abstreifen, im Verkehr mit Großindustriellen sich liberal zeigen und, während er die Provinz als ein Verwalter von ungemeinem Talent betreut, sich sacht ins internationale Reichsgeschäft einfühlen. Ist dann Noth am Mann, so ruft die Erinnerung einen Gerüsteten. „Richtig! Der war furchtlos, ein wirksam Redender und in der Behandlung öffentlich meinender Gentlemen beinahe hülowisch gewandt. Seine letzte Bravourleistung gab uns die erhöhte Krondotation. Den können wir brauchen.“ Um seinem Wünschen ein Ziel zu zeigen, wurde das Oberpräsidium der Rheinprovinz freigemacht; um dem Verdacht auszubiegen, der Erste Direktor der Deutschen Bank habe ihn, als der Mandatar unsichtbarer Mächte, gestürzt, wurde zu seinem Nachfolger der magdeburger Oberbürgermeister Dr. Lenze ernannt, der, als Finanzberichterstatter des Herrenhauses, dem von Gwinner überrumpelten Minister dreimal beigeprungen war und, unter dem Beifall der Preußenpeers, den Bankdirektor wie einen Schüler

gerüffelt hatte. (Alles recht nett und still arrangirt.) Ein Unbekannter; dessen Thaten, wie die der Herren von Dallwitz und von Schorlemer, ohne Ungebuld abzuwarten sind. Finanzminister: da genügt kein Schaumschlag; muß Einer was können. Sonst? Daß Freiherr von Schoen endlich gehen müsse, wußte Jeder; daß ihm Radolin's Erbe zugesagt sei, war vor einem Jahr hier erzählt worden. In Paris wird ihn, den als Münsters Nachtischprestdigitateur und als Verfasser des zur Wahrung französischer gegen deutsche Rechtsansprüche veröffentlichten Weißbuches gleich Beliebten, ungetrübte Heiterkeit empfangen; und er wird da genau so viel leisten, wie er in Petersburg und in Berlin geleistet hat. Vielleicht die noch zögernden Franzosen zur Ausführung des Planes ermutigen, Abd ul Uziz via Algerien wieder ins Scherifenreich zu schmuggeln, als Sultan ausrufen zu lassen und so die Annerion Marokkos vorzubereiten. Ganz so schädlich wie in Berlin kann der Mann, wenn Herr von Kiderlen ihm die Marschrouten vorschreibt, selbst auf diesem schwierigen Posten nicht werden. Den Personalwechsel darf kein Gerechter bemängeln; bei der Auswahl der neuen Männer hat sachliches sich dem persönlichen Interesse pfiffiger gestellt, als dem Wahlreformer Preußens zutrauen war. Nur: dieser Wechsel der Mannschaft hebt uns noch nicht aus der Noth.

Um das Reich und Preußen aus dem widrigen Glaubensstreit, der gefährlichen Urtheilswirrniss, die der erste Mond des Jahres 1907 gebar, ins Sichere zu lotsen, ist Anderes nöthig. Fürs Erste: der von zäher Klugheit überwachte Versuch, die drei Gruppen der auf die Wahrung der Staatsmacht Angewiesenen zum Verzicht auf die albernsten, in bald vierjährigem Gebrauch abgenützten Schlagwörter zu bringen. Nicht über Reaktion haben wir zu klagen, sondern über die Unfähigkeit zur Aktion. Nicht zu schmähnen, zu ächten ist das Centrum (ohne dessen Hilfe Richters Leute längst eingefahrt wären), sondern an übermächtiger Jngerenz zu hindern. Nicht unnatürlicher Frevel ist seine Verbündung mit den Konservativen (die in dieser Gemeinschaft unter Bismarck, noch unter Bülow die wichtigsten Reichsgesetze gemacht haben); nur eine nicht für jede Nothwendigkeit unserer Tage ausreichende Interessentenverknüpfung. Wir brauchen, schon im Herbst, einen Wahlfrieden. Der kann nur gelingen, wenn vom Ziel her die Macht winkt. Die Liberalen sind noch immer hungrig. Wer sie sättigt, sie zu sich ans Staatssteuer ruft, bannt die Gefahr deutscher Revolution.

Beichte.

Lieber Freund, Sie wollen mein Geheimniß kennen? So schmerzlich mir die Entschleierung ist: ich fühle selbst den Drang, Ihnen mitzutheilen, was schon so lange an mir nagt.

Neun Jahre ist's her, seit ich einem armen jungen Mann begegnete, der als Zigeuner in einem schmutzigen, von leichtfertigen Mädchen der niedersten Sorte bewohnten Hôtel garni lebte. Der Anblick seines Unglücks weckte mein Mitleid. Mit dem Aufgebot aller Kräfte meines Herzens, Willens und Verstandes strebte ich, ihn aus der infamen Umgebung zu reißen, in der er verkommen mußte. Ich hatte in ihm einen schallhaften, phantasiereichen Wis, eine ganz ungewöhnliche Gabe der Aneignung, ein geschmeidiges, ausgesprochen künstlerisches Temperament entbedt. Ich flößte ihm Arbeitlußt und den Ehrgeiz, seinen Namen bekannt zu machen, ein und brachte ihn dahin, daß er nicht nur nach würdiger Haltung und reinen Saken trachtete, sondern auch bemüht war, seiner Seele schmutzige Gedanken fernzuhalten.

Ein halbes Jahr lang wurde ich wie ein höheres Wesen angebetet. Dann folgte hartnäckige Nachstellung, ein unablässiges und immer heftigeres Schmachten nach meinem Besiß. Eines Tages gab ich mich ihm. Ich glaube, daß er mich ein Jahr lang leidenschaftlich geliebt hat. Ich glaubte es; denn ein Jahr lang war er bemüht, nichts Gemeines oder Schmutzigen zu sagen, aus Angst, mir widrig zu werden, noch gar Verächtliches zu thun, aus Furcht, mich zu verlieren. Gemeinsam lachten und lebten, arbeiteten und genossen wir; lebten in vollkommener Eintracht der Herzen und Hirne.

Da bekam ich eines Tages, durch seine Schuld, eine Unterleibsentzündung und war dem Tode nah. Er benutzte die Frist dieser von ihm verursachten Krankheit, um sich (ich citire seine eigenen Worte) „verführen zu lassen“. Von der Frau seines besten Freundes. Raun war's geschehen, als er kam, mir Alles gestand und hinzufügte, dieses Weib sei ihm widerwärtig, sei eine lasterhafte, dumme und lüderliche Bürger'sfrau, deren Sinnlichkeit ihn im Grunde anesse. Natürlich verzieh ich ihm nach diesem Geständniß, das mir aufrichtig vorkam. Ich fand sogar eine Entschuldigung; wie sollte ein junger Mann, dessen Geliebte krank ist, Kraft zu erstem Widerstand finden?

Einige Monate vergingen. Nie erwähnte ich mit einer Silbe diese Frau, erlaubte mir nie die kleinste Anspielung auf sie oder das Geschehene. Ihn daran zu mahnen, wäre ja unklug gewesen.

Ich glaubte an ihn; und niemals war die Gluth seiner Liebe mir so heiß erschienen.

Wir schrieben gemeinsam Allerlei; ich stellte ihn meinem Verleger und ein paar einflussreichen Kritikern vor. Er schrieb dann ein Theaterstück, das gut aufgenommen wurde.

Am Tag nach der ersten Aufführung kam er zu mir und sagte: „Meine Freunde begreifen nicht, daß ich Dich alle Tage besuche und mit Dir zusammen arbeite. Das sieht aus, als wäre ich Dir verpflichtet. In dieser Annahme liegt ein kränkender Verdacht, der mir höchst peinlich ist. Verstehst Du?“

„Ich verstehe, daß Du jetzt, wo Du Erfolg hast und bekannt zu werden anfängst, die Leiter wegstoßen willst, auf der Du in die Höhe gestiegen bist.“

„Ich will nicht für einen Mann gelten, der von einer Frau lebt.“

„Wenn Du diese Skrupel vor zwei Jahren gehabt hättest, würde ich sie verstanden haben. Jetzt, wo das Theater für die nächsten elf Abende ausverkauft ist, Du also täglich fünfhundert Francs einnimmst, wird Keiner behaupten, Du lebest von meinem Geld. Das ist recht unwahrscheinlich. Sag mir also lieber rund heraus, daß Du mich nicht mehr liebst. Sei doch ehrlich! Ich verstehe ja Alles; und vor einem Versuch, Dankbarkeit zu erzwingen, bist Du bei mir ganz sicher.“

In leidenschaftlichem Ernst schwor er mir, daß er mich nie so heiß geliebt habe wie gerade jetzt. Er wisse genau, daß er mir Alles schulde; nicht eine lästige Bürde sei ihm die Dankbarkeit, sondern sein höchstes Glück.

Trotz dem Versuch, sich von mir zu lösen, glaubte ich ihm; weil mein eigenes starkes Gefühl nach diesem Glauben lechzte.

Ein paar Tage lang kam er wie gewöhnlich. Dann schickte er mir einen Brief, in dem stand, er sei ein Elender, habe mich belogen, müsse nun aber die Wahrheit sagen. Welche Wahrheit? Er könne die Frau seines Freundes, die ihm drohe, sich umzubringen, wenn er weiter mit mir verkehre, nicht verlassen; den Tod dieses armen jungen Weibes, dieser lieblichen Blondine, dürfe er sich nicht auf Gewissen laden. Sie wolle sich von ihrem Mann scheiden lassen, um ihn zu heirathen, und habe ein Vermögen von fünfhunderttausend Francs. Die bringe sie ihm als Mitgift. Ich möge selbst entscheiden, wie er handeln solle.

Meine Antwort war kurz; sie lautete: „Heirathe!“

Drei Monate vergingen; drei schreckliche Monate, die einem Todeskampf glichen. Er schwieg. Dieses grausame Schweigen unterbrach manchmal ein Brief, der mir sagte: „Im Grund meines



Herzens liebe ich nur Dich. Sie ist mir widerlich. Aber sie läßt sich scheiden, um mein Weib zu werden. Das ist Deine Schuld. Du hast mich begehrenswerth gemacht. Nie werde ich mir einbilden, daß ich in der Zeit, wo mein Frühstück ein Krug Bier und mein Mittagmahl ein Absinth war, ihre Liebe erworben hätte. Meine ausgetretenen, sohlenlosen Stiefel hätten sie abgeschreckt. Jetzt verdiene ich Geld, jetzt wasche ich mich (so, buchstäblich, schrieb er). So ist das Leben. Die Liebe kommt nicht zu Wort. Die Vernunft zwingt mich, diese Frau über mich schalten zu lassen."

Im März wurde mein Sohn ernstlich krank. Ich mußte mit ihm nach Arcachon reisen. Sie können sich denken, in welcher Gemüthsverfassung ich Paris verließ.

Als ich zurückkam, war ich von Kummer, Aufregung und Anstrengung so erschöpft, daß ich gleich nach meiner Ankunft ins Bett kriechen mußte. Am nächsten Tag erhielt ich vom Polizeipräfekten die Aufforderung, so bald wie möglich in sein Bureau zu kommen. Da ich ein Stubenmädchen wegen Diebstahls entlassen hatte, überraschte mich dieses Schreiben nicht. Ich fuhr nach der Präfektur und glaubte, ich solle als anzeigende und geschädigte Partei vernommen werden.

Ein wahres Glück, daß ich vor einem feingebildeten Mann stand, der von mir wußte, sich nach mir erkundigt und Manches von mir gelesen hatte. Er war nicht nur höflich, sondern zeigte mir menschliche Theilnahme. Ein Glück. Denn . . . Wissen Sie, weshalb ich ins Polizeibureau vorgeladen war? Wegen einer Anzeige des Mannes, den ich liebte. Er hatte eine Klage gegen mich eingebracht. Ich erstarrte und fiel ohnmächtig um, als mirs gesagt wurde. Es währte volle zwei Stunden, bis ich wieder zum Bewußtsein kam. Man hatte einen Arzt rufen müssen. Der fürchtete ein Weillchen, ich werde nie mehr aus dieser Ohnmacht erwachen.

Als es dann doch geschehen war, fragte ich, welchen Vergehens ich in der Anzeige bezichtigt sei.

„Der Herr beschuldigt Sie, ihm anonyme Briefe, allerdings verschlossene, doch beleidigenden Inhalts, geschickt zu haben.“

„Ich? Aber warum? In welcher Absicht? Ich fürchte mich nicht vor ihm. Wenn ich mich gedrängt fühlen würde, ihn zu beschimpfen, würde ich es offen thun. Aber ich habe kein Verlangen, ihm Grobheiten zu sagen. Er ist frei. Ich habe ihm seine Freiheit zurückgegeben; er kann damit thun, was er für gut hält. Ich habe hier übrigens seinen letzten Brief bei mir, worin er mich eine Heilige und Märtyrerin nennt und sagt, ich hätte mir selbst das Herz aus dem Leibe gerissen, um ihn glücklich zu machen.“

Der Präsekt las den Brief. Er hob die Achseln und sagte: „Ein gemeiner Wicht. Ich werde erforschen, weshalb er Ihnen diese plumpe Beleidigung angethan hat; was ihn dazu bewog. Sie können, wenn Sie wollen, ihn gerichtlich wegen Verleumdung belangen. Aber ich rathe Ihnen, es nicht zu thun. Bedenken Sie den Skandal, den ein Prozeß bewirken würde. Kommen Sie in ein paar Tagen wieder zu mir: und ich werde Ihnen sagen, welchen Hintergedanken der Ehrenmann gehabt hat. Doch unterzeichnen Sie erst diesen Protest. Der Herr soll ihn lesen und mir besänftiget sehen, daß er wider besseres Wissen eine Frau Ihres Ranges verdächtigt hat.“

Ich kam wieder; schleppte mich die Treppen zum Bureau hinauf. Wissen Sie, warum der Mann, den ich geliebt und vergöttert, den ich dem Alkoholismus, dem Leben unter Prostituirten entrißen, den ich zum Schriftsteller gemacht, zum bewunderten Dichter erzogen hatte, wissen Sie, warum er diesen feigen Streich gegen mich führte? Um der Frau seines Freundes, mit der er sich nun verheirathen sollte, zu beweisen, daß er keine Beziehung mehr zu mir habe.

Und er heirathete sie. Er ließ dem Ehemann von Detektives nachspüren, Beweise für seine Untreue vorbereiten, ihn im Arm einer anderen Frau überraschen. Nun war eine der Frau günstige Scheidung möglich. Sie, seit zwei Jahren die Geliebte des Hausfreundes, wurde von Gesetzes Gnaden die legitime Ehefrau: und der arme Teufel von Ehemann mußte die Zehne zahlen.

Sie glauben wohl, damit sei die Sache aus gewesen? Nein! Er hatte ein Schauspiel geschrieben, das zur Aufführung angenommen wurde, und da er sehr abergläubig war, sagte er sich: „Meine Niedertracht wird mir Unglück bringen. Ich muß mich mit Anne Marie ausöhnen; sonst fällt mein Stück durch.“ Als er glücklich verheirathet war, sehte er Himmel und Hölle in Bewegung, um sich mit mir zu versöhnen. Von der Hochzeitreise schrieb er mir: „Ich denke nur an Dich. Dich wiedersehen! Dich wiederhaben! Deine Ohren, Deine Zähne, Deinen Mund! Ich siebere, wenn ich nur an sie denke. Ich will all Das wieder haben. Ich habe ein Recht darauf. Das Alles ist mein. Trotz dem Geschehenen hast Du nicht das Recht, mich Deiner Person zu berauben. Ich werde Dich wieder erobern. Ich weiß den Weg. Ich will nur Deinetwegen berühmt werden. Was kümmern mich alle Anderen? Ich bin Deines Talentes und Deiner Liebe Kind. Werde ich berühmt, dann wirst Du erst merken, was ich Dir zu sein vermag. Mehr als Geliebter; mehr als Sohn. Aber vergieb mir! Vergieb mir!

Nimm mich wieder in Gnaden auf! Wärme mich an Deinem festen, in Liebe zitternden Busen! Sei groß in Deiner Barmherzigkeit, wie Du in der Entfagung groß gewesen bist!" Und so weiter.

Wir sahen uns wieder. Aber er zeigte sich so brutal, so grob, so unrein, daß ich mich ihm nicht wieder geben wollte. Er sprach nur von meinem Körper zu mir. Nein: auch noch von seinem Geld; von seinen Möbeln, von der Einrichtung seines Hauses. Er entpuppte sich als einen unausstehlichen Parvenu; der Dichter, den ich geliebt hatte und leider noch liebte, konnte nur noch lästerliche Worte stammeln oder von Kapitalanlage und Kursen sprechen.

Ich weiß, daß ich mit diesem Geständniß Ihr Mitleid, aber auch Ihren Abscheu geweckt habe. Und Ihr Abscheu wird wachsen. Diese Zusammenkunft, die mich so furchtbar enttäuschte, heilte mich noch nicht. Ich fand irgendeine Entschuldigung; ich sah ihn ein zweites Mal wieder. Und weil ich, und wärs auch nur für eine einzige Stunde, daß Glück ferner Tage noch einmal genießen wollte, war ich feig und willigte ein, mich ihm hinzugeben. Das klingt noch wahnwitziger, wenn ich, der Wahrheit gemäß, hinzufüge, daß es nicht meine Sinne waren, die mich an diesen Mann fesselten. Seine Umarmung hatte mich nie beseligt; nur seine Nähe mich immer beglückt. Aber ich konnte nicht anders. Mußte mich seinem Wunsch gewähren.

Und dann! Nachher! Nicht nur unverzeihlicher Schwäche fand ich mich schuldig; ich verachtete mich wie ein albernes Ding, daß sich ohne Rausch weggeworfen hat.

Er sprach: „Nun, da ich Dich wieder in meiner Gewalt gehabt habe, ist mir nicht mehr bang. Mein Drama wird gefallen. Lebe wohl! Ich möchte mich Deinetwegen nicht häuslichen Szenen aussetzen. Meine Frau läßt mir nachspioniren, und sähe ich Dich wieder, so wäre zu Haus der Teufel los. Deshalb: Adieu!"

Er ging. Sein Stück fand den erhofften großen Erfolg. Er hatte meine Lebensgeschichte dazu benutzt, sie freilich für seine Zwecke ausgeputzt und geändert; doch das Allerheiligste meines Wesens, des liebenden, verliebten Weibes, ward auf der Bühne enthüllt. Sie kennen das Stück; es ist eine gute Arbeit und eine schlechte Handlung.

Nun wissen Sie Alles. Ich bin sehr unglücklich gewesen. Fünf Jahre lang habe ich aus meiner Verzweiflung aufgebrüllt. War im innersten Herzen von einer Liebe gemartert, deren ich mich schämen mußte, wie Einer sich schämen muß, von einer eilen Geschlechtskrankheit gepeinigt zu sein. Ich gesundete nicht. Noch immer liebe ich den Mann, den ich doch verachten mußte.

Nun ist die Wunde vernarbt. Ich denke jetzt nur noch mit einer Art von Schrecken an ihn, wie an ein bössartiges Geschöpf, das mir Qualen bereitet hat und neue bereiten möchte.

Ich sah ihn manchmal im Theater und auf geselligen Festen. Er sagt zu Leuten, die mirs wiederjagen sollen, daß er mich liebe und nie eine andere Frau lieben werde. Aber er liebt mich nicht mehr; daß er vor meinem Blick erblaßt und sein Gesicht sich verzerrt, ist leicht zu erklären: ich war sein Opfer; und ein Vergnügen ist's gewiß nicht, Einen, den man gekreuzigt hat, leibhaftig wieder vor sich zu sehen.

Er hat die Seele eines Levantiners oder einer Dirne. Aber man unterhält sich zum Entzücken mit ihm und er faszinirt alle Leute. Dabei lügt er wie ein hysterisches Weib; ohne Grund: nur, weil's ihm eine Lust ist, zu lügen. Uengstlich ist er, trotz seiner Körperkraft, und zittert vor allen erdenklichen Gefahren. Wer ihn genau betrachtet, sieht die Memme in ihm.

Ich habe ihn maßlos, zügellos geliebt; mich aber nie völlig über sein Wesen getäuscht und ihn früh ganz durchschauen gelernt.

Kopenhagen.

Georg Brandes.



Aus dem Niehsche-Archiv.

Im Februar dieses Jahres ist der erste Band der philologischen Schriften Niehsches erschienen und zwei andere Bände sollten bald folgen. Ich kann wohl sagen, daß ich noch wenige Bände mit solchem frohen Gefühl der Sicherheit, daß Alles gut gemacht sei, in die Welt gehen sah wie gerade diesen; denn ein wahrhaft ausgezeichnete Herausgeber, Professor Dr. Ernst Konstantin Holzer in Ulm, hatte seit mehreren Jahren an diesen philologischen Schriften meines Bruders mit der größten Gewissenhaftigkeit gearbeitet und mir so viel Erfreuliches daraus mitgetheilt, daß ich mit Sehnsucht dem Erscheinen der Bände entgegen sah. Auch muß ich gestehen, daß ich zu den philologischen Manuskripten meines Bruders ein besonders zärtliches Verhältniß hatte, das Verhältniß des Lebensretters zu Dem, den er gerettet hat. Als nämlich mein Bruder 1879 seinen Abschied von der Universität Basel nahm, weil er sehr leidend war und in der nächsten Zeit zu erblinden glaubte, hatte er die sämtlichen von ihm geschriebenen philologischen Hefte auf den Fußboden in eine Ecke des Zimmers geworfen und die Weisung gegeben, sie zu verbrennen oder einstampfen zu lassen. Das ging mir aber gegen alle Empfindung und ich erhob

deshalb Einwände; es sei ja fast unmöglich, diese festgebundenen Hefte, in die er seine Vorlesungen und philologischen Aufzeichnungen einzutragen pflegte, zu verbrennen. „Mit den Dedeln geht es natürlich nicht,“ sagte mein Bruder, nahm ein Federmesser und schnitt bei einem Heft die Fäden durch, die Dedel und Heft verbanden. Zum Glück hatte er ein Heft ergriffen, in dem Etwas stand, wovon er zuvor gesagt hatte, daß es aufbewahrt werden solle. Da bat ich ihn, mir zu gestatten, das Ganze nochmals auszusuchen, damit nichts Falsches verbrannt werde. Schließlich überließ er Alles, wie er sagte: „meiner Liebe und Klugheit“. Es waren zwischen den philologischen auch noch andere Manuscripthefte, die jetzt zum größten Theil den Inhalt des neunten und zehnten Bandes der großen Gesamtausgaben bilden und auch von Holzer vortrefflich bearbeitet worden sind. Natürlich habe ich keine Zeile vernichtet, sondern alles von meinem Bruder zur Vernichtung Bestimmte sorgfältig eingepackt und von Basel nach Naumburg geschickt. Um den Vernichtungeifer meines Bruders zu verstehen, muß man wissen, wie grenzenlos unangenehm es ihm war, wenn Andere außer mir Einsicht in seine Manuscripte nahmen.

Diese von mir vom Feuertod geretteten philologischen Aufzeichnungen meines Bruders sollten nun nach der Meinung Holzers viel interessanter sein, als man bisher angenommen hatte; der Inhalt der folgenden Bände giebt davon eine deutlichere Vorstellung als der des ersten Bandes. Nicht, was Niebische für die Philologie, sondern was das Alterthum und die Alterthumswissenschaft für Niebische bedeutet hat, lehren uns diese Bände. Auch in diesen Aufzeichnungen fand Holzer den jungen Niebische „mit all seinen ungeheuren Hoffnungen, mit der mühsam verhaltenen Gluth des jungen Idealisten“; und so wollte er ihn in einer zu den Philologica gehörigen Brochure schildern. Ich schickte ihm dazu meines Bruders Briefe an Mutter und Schwester aus der leipziger Studentenzeit, um sie darin zu veröffentlichen. Da sich damals der Insel-Verlag weigerte, den Umfang der zwei Halbbände über fünfzig Bogen auszu dehnen, konnten diese Briefe gut für Holzers Zwecke ausgeschieden werden.

Und nun, nach all diesen schönen und beglückenden Hoffnungen, die ich auf Holzer setzte, traf das Niebische-Archiv das Unglück, daß er starb, gerade als über den ersten Band der Philologica von allen Seiten anerkennende Urtheile im Niebische-Archiv einliefen. Holzer war schon vor einigen Jahren von einem ernstern Magenleiden geplagt, das aber von dem berühmten Professor Leube in Würzburg als nicht bösdartig bezeichnet wurde. In den letzten

Jahren, wo er an den Philologika arbeitete, ging es ihm leidlich und er behauptete, die Freude an dieser Arbeit habe ihn wieder gesund gemacht. Nach dem letzten Weihnachten kam dann ein Rückfall seines Leidens, von dem er sich aber erholte zu haben glaubte, denn er schrieb mir am zwanzigsten Februar, daß er wieder im Garten spazire, im März zu seiner Erholung nach dem sonnigen Italien reisen und sogleich nach der Rückkehr den zweiten Band der Philologika zum Druck fertig machen wolle. Aber am ersten März riß der Tod ihn aus allen Plänen.

Professor Holzer war ein Schüler Rohdes, und wenn auch Rohde und Holzer (in Folge eines unliebsamen Vorganges) persönlich nicht gut auf einander zu sprechen waren, so hatte doch Holzer durch Rohde die strengste philologische Schulung erhalten und bewährte sie in allen seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Aber nichts lag ihm ferner als philologische Einseitigkeit. Er war eine Künstlernatur und nach den verschiedensten Seiten hin von ungewöhnlicher Begabung, wie Alle, die jemals mit ihm befreundet gewesen sind, konstatiren. So schreibt einer seiner Jugendfreunde, Dr. Rudolf Krauß: „Seine Vielseitigkeit war geradezu verblüffend. Der gründlich gebildete klassische Philologe und anregende, von der Schablone abweichende Lehrer versenkte sich tief in philosophische und anthropologische Probleme: Plato und Nietzsche waren die Götter, denen er diente. Eine Weile beschäftigte er sich mit Schädelmessungen und die beklagenswerthe Verdrängung der edleren Langschädlerasse durch die verhassten Rundschädler war eins seiner Lieblingsthemata. Vielleicht überragte seine musikalische Begabung alle übrigen Seiten seines Wesens. Praktisch und theoretisch gleich vorzüglich geschult, wäre er wahrscheinlich für den auch von ihm ersehnten Posten eines Universitätsprofessors für Musikgeschichte und Musikästhetik der richtige Mann gewesen.“

Man kann sich denken, daß eine solche, künstlerisch und wissenschaftlich reich gebildete Persönlichkeit sich besonders gut dazu eignete, die Werke Nietzsches herauszugeben, zumal Holzer Nietzsches Schriften und deren Entstehung gründlicher kannte als die meisten anderen Gelehrten. Er urtheilt deshalb immer aus dem Vollen und nicht nur aus irgendeinem Winkel heraus, wie Solche, die von Nietzsche wenig oder nichts verstehen, gern thun. Dabei war er dem Text meines Bruders gegenüber von peinlicher Gewissenhaftigkeit. Welchen hohen Werth Das für mich hatte, kann nur Der begreifen, der weiß, wie ich unter meinen halbblinden Augen leide. Ich muß mich in allen Datirungen und Citaten auf die Mittheilungen Anderer verlassen, wobei sich leicht ein Irrthum ein-

schleicht. Wenn ich mich aber an Holzer wandte, konnte ich sicher sein, von höchster Gewissenhaftigkeit unterrichtet zu werden. Die Art, wie Holzer mit dem Fortschreiten der Forschung, also nach neuen Entzifferungen von Briefen und anderen Aktenstücken, frühere Irrthümer berichtigte, Schwankendes feststellte, Festgestelltes wieder schwankend machte, geschickt kombinirte (und zwar ohne jede Rechthaberei), war geradezu bewundernswürth.

Wie viele heitere Stunden haben Holzer und ich berichtigend und verbessernd zusammen verlebt und wie vermochte er die kleinsten Angriffe der Feinde des Archivs in das ergößlichste Licht zu stellen! Besonders die wunderliche Annahme, daß die Ausgaben der Nietzsche-Werke und Briefe von mir selbst gemacht seien. Es sind im Laufe der letzten sechzehn Jahre (so lange besteht das Archiv) siebenundfünfzig Bände der verschiedenen Gesamtausgaben und Einzeldrucke erschienen; dazu kommen noch fünf Briefbände. Jedes Wort der großen Gesamtausgaben der Werke und Briefe Nietzsches ist, wo der Urtext vorlag, von den Herausgebern entziffert und bei jedem neuen Druck genau verglichen worden, aber niemals von mir, die meiner schwachen Augen wegen nie eine Zeile des Textes für die Veröffentlichung vorbereiten oder Korrekturen lesen konnte. Selbst die Taschenausgabe, deren Inhalt ich ausgewählt und zusammengestellt habe, gründet sich mit jedem Wort auf den Text der von den Herausgebern vielfach revidirten großen Gesamtausgaben. Auch alle Nachberichte beruhen auf den Angaben der Herausgeber in diesen Auflagen, die bis zum Frühjahr 1905, wo die Taschenausgabe zusammengestellt wurde, erschienen waren. Nur die Bände Neun und Zehn der Taschenausgabe enthalten eine ganz neue, erweiterte Ausgabe des „Willens zur Macht“ (mit 1067 Abschnitten statt der 483 der alten Ausgabe). Doch ist der selbe Plan, den mein Bruder am siebenzehnten März 1887 entworfen hatte, beibehalten, aber die großen Abtheilungen und die einzelnen Kapitel sind ungemein bereichert worden, da die Herren Horneffer, welche die erste Ausgabe des „Willens zur Macht“ besorgten, Nietzsches eigene Angaben dafür vielfach außer Acht gelassen hatten. Die Auswahl und Anordnung stammt von Peter Gast und von mir; aber auch da ist für den richtigen Text und die Korrekturen Gast allein verantwortlich. Die Taschenausgabe wird einen elften und, wenn wir das durch Oberbeds Sorglosigkeit in fremde Hände gerathene Nietzsche-Manuskript finden, einen zwölften Band haben. Die Heiterkeit Holzers kannte nun keine Grenzen, wenn er hörte, Alles, was das Archiv veröffentlicht habe, also zweiundsechzig Bände, sei meine Arbeit gewesen.

Selbst wenn ich noch über die leistungsfähigen Augen meiner Jugend und über meine ganze Zeit verfügen könnte, wäre solche Leistung, rein philologisch betrachtet, mehr als übermenschlich. Richtig ist, daß Holzer an mir eine gute philologische Schulung rühmte; in der Jugend habe ich, unter der Leitung meines Bruders, eine größere philologische Arbeit, den Index für die ersten fünf und zwanzig Bände des „Rheinischen Museums“, zusammengestellt und diese bescheidene Mitarbeit war von meinem Bruder und dem berühmten Philologen Geheimrath Ritschl lobend anerkannt worden. Danach widmete mir mein Bruder den ersten Privatdruck seinen Homerrede „als der fleißigen Mitarbeiterin auf den Stoppelfeldern der Philologie“. Aber seitdem ist manches Jahrzehnt vergangen, viel Kummer und Herzeleid über mich gekommen und meine Augen sind so schlecht geworden, daß ich selbst meine eigenen Arbeiten und alle Briefe diktiren muß. Außerdem war ich bis zum Tode meines Bruders hauptsächlich Krankenpflegerin und dabei immer eine brave Hausfrau, die ihr Hauswesen gern in guter Ordnung sieht. Niemand macht sich aber eine Vorstellung, welche Mühe, Arbeit und Sorgen ich gehabt habe, das Material des Archivs zu sammeln, besonders auch die Briefe, die ich manchmal nur auf den wunderbarsten Umwegen erhalten konnte. Wo hätte ich da noch Zeit und Kraft finden sollen, Werke und Briefe meines Bruders selbständig zu bearbeiten und zu veröffentlichen? Dazu mußte Alles, was ich gesammelt hatte (17 Druckmanuskripte, ungefähr 30 mit losen Blättern gefüllte Mappen, 160 Oktav-, Quart- und Foliohefte und mehr als 1000 Briefe) sorgfältig geprüft, entziffert und mit dem Veröffentlichten verglichen werden. Vierzehn Herausgeber und Mitarbeiter, darunter Männer ersten Ranges, sind daran betheilig gewesen und zum Theil noch betheilig. Den meisten Herren konnte ich volles Vertrauen schenken und das Material in die eigene Häuslichkeit mitgeben, so daß nur der kleinste Theil der Arbeit im Archiv selbst gemacht worden ist. Wie wenig die Arbeit Dr. Kögels und der beiden Herren Horneffer Dem entsprach, was das Archiv von ihnen erwartete, ist festgestellt worden. Alle anderen Herren haben mit der von mir ersehnten Gewissenhaftigkeit gearbeitet; natürlich waren, ehe nicht sämtliche Briefe und Aktenstücke veröffentlicht sind (was noch einige Jahre dauern wird), kleine Irrthümer nicht zu vermeiden. Holzer zürnte über „die zum Himmel schreiende Undankbarkeit unwissenschaftlicher Klugschwäger“, die, statt dankbar dafür zu sein, daß ich die Nießche-Manuskripte gerettet, gesammelt und mit großen Kosten für ihre Veröffentlichung gesorgt habe, an den fortschreitenden Veröffent-

lichungen herummäkelten. Ohne mich wäre allerdings nicht der dritte Theil des Nachlasses vorhanden und auch dieser noch nicht veröffentlicht. Ich selbst habe mich aber noch keinen Augenblick über diese Undankbarkeit gewundert. Wenn man alt ist, einen fröhlichen Sinn hat und den Zarathustra kennt, so versteht man nach allerlei üblen Erfahrungen ohne Bitterkeit, daß man den Menschen ungebeten kein großes Geschenk machen darf. „Gieb ihnen nichts,“ sagte der Heilige, „und willst Du ihnen geben, so gieb nicht mehr als ein Almosen und laß sie noch darum betteln!“ Vielleicht war der literarische Nachlaß Nietzsche's ein für die Gegenwart zu großes Geschenk. Jedenfalls hätte ich es ohne die vortrefflichen Berather und Mitarbeiter überhaupt nicht geben können.

Und hier muß ich mit der innigsten Dankbarkeit des Verstorbenen gedenken, zu dessen Ehre dieser Artikel geschrieben ist. Professor Holzer ist mir in den letzten Jahren ein treuer Berather gewesen und versprach mir, als ich im vorigen Herbst so betrübt über den Tod meines langjährigen besten Jugendfreundes, des Geheimrathes Heinze, war, in Zukunft noch mehr in allen Einzelheiten mir zu helfen. Er versprach mir auch bei dem Herbstbesuch in Ulm, sich bald pensioniren zu lassen und dann seine ganze Zeit der Revision aller Nietzsche-Bände zu widmen. Er wollte ein kleines Buch schreiben, ungefähr in dem Sinn eines früher veröffentlichten Artikels: „Wie soll man Nietzsche's Werke und Briefe herausgeben?“ Noch mehr erfreute mich der andere Plan Holzers, in einer besonderen Schrift das Bild des jungen Nietzsche zu zeichnen. Das Büchlein war in seinem Kopf schon fertig und mit wahrer Begeisterung erzählte er mir daraus. Er hatte sich auch dazu von den verschiedensten Seiten Nachrichten zu verschaffen gesucht. Er wollte den „ersten Nietzsche“ vom Ende der sechziger bis Mitte der siebenziger Jahre schildern, „den Freund Wagners, den Nietzsche, den „Erwin Rohde schwärmerisch geliebt hat. Den jungen Nietzsche, „den hoffenden, vertrauenden, der mit einem ungeheuren Glauben „an seine Ideale und seine Freunde muthig auf die Zukunft losging, den Kämpfer, der in den ersten siebenziger Jahren im Gefühl seiner üppigsten Kraft lebt, so, wie er einmal bei einem Besuch in Basel einem Freund erschien: feurig, elastisch, selbstbewußt „wie ein junger Löwe“. Der Tod nahm Holzer die Feder aus der Hand. Wer zeichnet uns nun das Bild des jungen Nietzsche mit so innigem Verständniß und mit all der philologischen Treue und Gewissenhaftigkeit, die Ernst Holzer auszeichnete?

Weimar.

Elisabeth Förster-Nietzsche.

Rußlands Finanzen.

Der Staatsbankerott Rußlands wurde nach dem Ausgang des ostasiatischen Krieges und den nicht minder schädlichen Straßenaufständen und Wirren in der volkswirthschaftlichen Literatur Deutschlands so laut gepredigt, als handle sich um verbürgte, unabwendbare Thatsachen. Bedenkt man, mit welcher im Gesetz begründeten Scheu im bürgerlichen Leben Jeder über die Vermögenslage eines Anderen öffentlich zu reden pflegt, so muß man über die laute Verurtheilung russischer Finanzkraft staunen; selbst wenn man zugiebt, daß die durch den Krieg bewirkte hohe Verschuldung, die zum Theil noch ganz veraltete Bodenbebauung und die Mängel einer fast überall verfeuchten Bureaokratie Grund zu ernststen Bedenken bieten. Und der Bankerott, die Schädigung der Staatsgläubiger wurde nicht etwa nur von Dilettanten, nach Volksgunst oder Sensation haschenden Dugendschreibern geweisagt: sogar ernste, sonst fühle Fachleute unterlagen der suggestiven Gespenstersucht. Schließlich warnten selbst Männer von Namen das deutsche Kapitalistenpublikum, dem russischen Reich künftig noch Kredit zu gewähren. War diese Warnung berechtigt? Ist Rußlands Finanzkraft und Leistungsfähigkeit wirklich so gering, daß ein vorsichtiger Kapitalist sich hüten muß, ihm Geld zu borgen? Dieser Frage will ich auf dem festen Grund authentischer Ziffern die Antwort suchen. Die Spur der äußeren und inneren Wirrnis ist verwischt und die Staatsmaschine steht, seit die Konstitution nicht mehr angefochten wird, unter öffentlicher Kontrolle. Da ist neue Prüfung des Status also Pflicht.

Während Deutschland mißtrauisch über die Grenze blickte, haben die Engländer sich bemüht, die Gold- und Silbergrube Sibiriens, die Kupfer- und Erzlager Turkestans, die Platina- und Edelsteinfelder des Ural, die Erz- und Steinkohlenminen Kaukasiens, den Bodenreichtum Südrußlands auszubeuten. Seit Jahren durchforschten britische Kapitalisten still, aber eifrig das Reich. Jetzt haben sie gefunden, was sie suchten; haben lächerlich niedrige Preise gezahlt und können den privaten und nationalen Wohlstand ihrer Heimath bald nun um Millionen, vielleicht um Milliarden vermehren. Das ist die Folge unserer scheuen Zurückhaltung. Mit solchen Waffen siegt England (und Amerika) heute noch im Wettkampf um die wirthschaftliche Vormacht.

Unter Berufung auf die Autorität des auch von mir nach Verdienst gewürdigten moskauer Professors Oserow wurde die russische Reichsbank hart getadelt, weil sie „viele Millionen in geheimen, statutenwidrigen Darlehen fortgegeben habe, um mehr oder minder hoffnungslose industrielle Unternehmungen vor dem Zusammenbruch zu bewahren“; so habe, zum Beispiel, „bis 1902 die notorisch faule Lena-Golbabbaugesellschaft über zehn Millionen erhalten“. Diese Lena-Werke, die bis ins Jahr 1908 keine Dividende gaben, wurden im Lauf dieses Jahres von einer englischen Gesellschaft gekauft und hießen seitdem „Lena Gold Fields Co. Ltd.“. Die mit 500 Rubel Nennwerth aus-

gegebenen Aktien der nach Oserow als „faul“ geltenden Gesellschaft wurden, Stück vor Stück, mit 600 Rubel bezahlt. Ihr Kurs war Ende September 1909: 1175, Ende Mai 1910: 2700. Für nominal 600 Rubel wurde also das fast Fünffache gezahlt. Und diese ungeheure Preissteigerung ist nicht etwa durch schwindelhafte Börsenmanöver bewirkt, denen ein Krach folgen muß, sondern in der Entwicklung der Gesellschaft begründet, die schon im ersten Betriebsjahr unter englischer Verwaltung 500 Pud (8000 Kilogramm) mehr Gold aus dem Boden schürfte, als im Jahr vorher ans Licht gebracht worden war. Wie fast immer und überall bei russischen Unternehmungen, die Jahrzehnte lang brach liegen, nicht leben und nicht sterben können, hat es eben auch hier nur an Geld, sachkundiger Organisation und Thakraft gefehlt. Weil sie fehlten, kam es nicht zu rationeller Hebung der Bodenschätze. Das haben die klugen Briten früh erkannt; und sich den Mangel mit schlauser Energie nutzbar gemacht. Das oft wiederholte Mühen moskauer Banken, die Lena-Aktien zu sehr hohem Kurs zurückzukaufen, blieb erfolglos. Die Engländer haben Pfundbares (Zehnrubelpapiere) ausgegeben; und heute findet man in Werkstätten und Gesindestuben Britaniens Aktionäre der Lena-Werke. Ist daraus für Deutschland nichts zu lernen?

Die viel erörterte Frage, was der russisch-japanische Krieg gekostet habe, kann auch heute noch nicht endgiltig beantwortet werden. Noch immer sind nicht alle an die Staatskasse gestellten Forderungen erledigt. Aber der Betrag schrumpft allmählich zusammen. Im Budget für 1909 wurde er auf 17422000, in dem für 1910 nur noch auf 3841000 Rubel beziffert; er hatte sich im Lauf eines Jahres also um 13581000 Rubel vermindert. Heute kann man, trotz den noch zu erwartenden Nachträgen, sagen, daß der Krieg jedenfalls nicht mehr als 2½ Milliarden gekostet hat.

Die Staatsschuld Rußlands, die bis zum ersten Januar 1908 mit einem Bestand von 8710066204 Rubeln ausgewiesen war, zeigt seitdem die folgende Entwicklung:

Zunahme im Jahr 1908:	125817987 Rubel
Zunahme im Jahr 1909:	202872242 „
Bestand am ersten Januar 1910:	9038756433 „

Die Staatsschuld hat im Lauf zweier Jahre also um 328690229 Rubel zugenommen. Vergleicht man diese Summe mit den Zunahmen während der Kriegsjahre (1904: + 430378759; 1905: + 615405312; 1906: + 927681580 Rubel), so fällt die Verminderung ins Auge und lehrt den Unbefangenen erkennen, daß die russische Staatswirthschaft allmählich in normale Bahnen zurückkehrt.

Am ersten November 1907 legte der Finanzminister dem Reichsrath und der Reichsduma den Entwurf des Staatshaushaltsetats für das Jahr 1908 vor. Die Hauptziffern seien hier wiederholt. Ordentliche Einnahmen: 2318887000, außerordentliche: 7000000, zusammen also 2325887000 Rubel; ordentliche Ausgaben: 2317550169, außer-

ordentliche: 197965697, zusammen 2515515866 Rubel. Der Fehlbetrag von 189628866 Rubeln sollte auf dem Kreditweg beschafft werden. Der von Reichsrath und Duma geänderte Entwurf, dessen Fassung vom Kaiser genehmigt wurde, bot dem Blick andere Ziffern. Ordentliche Einnahmen: 2386945498, außerordentliche: 12981200, zusammen 2399926698 Rubel. Ordentliche Ausgaben: 2312251090, außerordentliche: 269152078, zusammen 2581403168 Rubel. Die ordentlichen Einnahmen waren mit einem Ueberschuß von 74694408 Rubeln gegen die Ausgaben des Ordinariums angesetzt. Die Deckung des außerordentlichen Aufwandes ergab nach Ueberschreibung des Einnahmenüberschusses und der zu erwartenden außerordentlichen Eingänge (12981200 Rubel) einen Fehlbetrag von 181476470 Rubeln. Der Erlaß vom neunzehnten Juni 1908 verfügte die Aufnahme der dritten fünfprozentigen inneren Anleihe im Nennbetrag von 200 Millionen Rubeln.

Der vom Kaiser in Uebereinstimmung mit den beiden gesetzgebenden Körperschaften genehmigte Staatshaushaltsplan für das Jahr 1909 schließt mit den folgenden Hauptziffern ab. Ordentliche Einnahmen: 2458740982, ordentliche Ausgaben: 2449534917, also Einnahmeüberschuß im Ordinarium 9206065 Rubel. Im Extraordinarium sind die Einnahmen auf 5181200, die Ausgaben auf 145514061 Rubel veranschlagt. Fehlbetrag (nach Einrechnung des Einnahmenüberschusses): 131126796 Rubel. Im Budget für 1910 hatte die Regierung einen Fehlbetrag von 84215023 Rubeln angenommen; als es von der Volksvertretung revidirt war, schloß es mit einem Ueberschuß von 4723692 Rubeln. Diese Ziffern beweisen unwiderleglich, daß Rußlands Finanzen heute anders zu beurtheilen sind als in der ersten Zeit nach dem Krieg und den Massenunruhen.

Darüber läßt auch der Kursstand der russischen Papiere keinen Zweifel. Die vierprozentige Staatsrente stieg im Laufe eines Jahres um 13 Prozent; und in der selben Zeit hatten fast alle Banken, Versicherungsanstalten, Eisenbahngesellschaften sehr beträchtliche Kurssteigerungen zu verzeichnen.

Ueber die russischen Goldvorräthe, die in den Schatzkammern der Reichsbank und in ausländischem Gewahrsam liegen, giebt die folgende (bisher nicht veröffentlichte) Uebersicht Aufschluß. Der Goldbestand im Ausland und in den Renteien betrug:

Am ersten Januar 1907	1183500000	Rubel
„ „ „ 1908	1161000000	„
„ „ „ 1909	1218600000	„
„ „ „ 1910	1412000000	„

Von 1908 bis 1909 also eine Steigerung um 57600000 Rubel; von 1909 bis 1910 sogar eine um 193400000 Rubel.

Interessant und für die gesunde Entwicklung Rußlands charakteristisch ist auch das Wachsthum der aus den russischen Bergwerken an die fiskalischen Goldschmelzlaboratorien im Lauf der letzten vier

Jahre gelangten Goldmengen. Auch diese Ziffern sind bisher nicht veröffentlicht worden.

Gewicht des reinen Goldes:		Umsatzwert:
1906:	2262 Pud 19 Pfund	47867000 Rubel
1907:	2288 " 02 "	48408000 "
1908:	2576 " 36 "	54514000 "
1909:	2974 " 12 "	62928000 "
Zunahme von 1906 auf 1907:		541000 Rubel
"	" 1907 " 1908:	6116000 "
"	" 1908 " 1909:	8414000 "

Die Operationen der Kreditkassette, die ausschließlich den Geschäften der Staatskasse gelten, waren in den Jahren 1908 und 1909 beträchtlich eingeschränkt. Das wurde durch die Stabilität der Kurse und durch die für Rußland günstige Handelsbilanz ermöglicht. Im Jahr 1909 verkaufte die Kreditkassette überhaupt nichts. Das wird erklärlich, wenn man bedenkt, daß der Kurs der Berliner Börse für Petersburg im August und September 46,0 als Rubelpreis für 100 Mark und 217,39 als Markpreis für 100 Rubel betrug, also den „Goldpunkt“ überstieg und dadurch den Zufluß von Gold aus dem Ausland herbeiführte. Der „Goldpunkt“ ist in Berlin für Einfuhr 215,05, für Ausfuhr 216,94.

Die folgende Tabelle zeigt die Schwankungen des russischen Auslandshandels während der letzten elf Jahre (die Zahlen bezeichnen Millionen Rubel):

Jahr	Ausfuhr	Einfuhr	Umsatz	Bilanz	Einfuhr- sol
1899	601,6	594,4	1 196,0	7,2	201,9
1900	688,4	572,1	1 260,5	116,3	185,5
1901	729,8	532,9	1 262,7	196,9	203,9
1902	825,4	529,1	1 354,5	296,3	207,2
1903	949,7	602,6	1 552,3	347,1	221,4
im Durchschnitt	759,0	566,2	1 325,2	192,8	204,0
1904	955,8	581,8	1 537,6	374,0	211,6
1905	1 017,9	559,3	1 577,2	458,6	207,2
1906	1 001,9	624,4	1 626,3	377,5	228,0
1907	991,5	701,5	1 693,0	290,9	239,4
1908	938,8	760,4	1 699,2	178,4	257,4
im Durchschnitt	981,2	645,5	1 626,7	335,7	228,7
1909	1 366,4	788,4	2 154,8	578,0	249,4

Der gesammte Handelsertag des Jahres 1909 bezifferte sich auf 2154,8 Millionen Rubel. Ein Vergleich der Durchschnittsziffern aus den Handelsbilanzen für die Jahre 1904 bis 1909 zeigt für das Jahr 1909 eine Steigerung der Ausfuhr um 39,3, der Einfuhr um 22,1, des

Zollertrages bei der Einfuhr um 9,1 Prozent. Die Handelsbilanz des Jahres 1909 hat die des Vorjahres um mehr als eine halbe Milliarde, also um das Dreifache, überstiegen. Ihre höchste Ziffer erreichten 1909: die Ausfuhr im September und Oktober; die Einfuhr im August und September; die Zolleinnahmen im September und Oktober. An der Ausfuhr des Jahres 1909 waren betheiligt: Lebensmittel im Werth von (in Tausenden von Rubeln) 900326 (gegen 517944 im Jahr 1908 und 559962 im Jahr 1907); Roherzeugnisse im Werth von 416276 (gegen 370719 im Jahr 1908 und 383613 im Jahr 1907); Vieh im Werth von 25044 (gegen 23386 im Jahr 1908 und 22745 im Jahr 1907); Industrieprodukte im Werth von 24727 (gegen 26720 im Jahr 1908 und 25205 im Jahr 1907). Die Ausfuhrziffern zeigen gegen die Durchschnittsziffern der Jahre 1904 bis 1908 eine Zunahme um 51,2 Prozent für Lebensmittel, um 22,9 Prozent für Rohprodukte, um 19 Prozent für lebendes Vieh. Dagegen in der Ausfuhr der Industrieprodukte einen Rückgang von 19 Prozent.

Noch ein paar Ziffern aus der Entwicklung der öffentlichen Sparkassen; im Jahr 1868 gab es 64, im Jahr 1908 schon 6792. Der Ueberschuß der Spareinlagen betrug am Ende des Jahres

1906:	1035,0 Millionen Rubel
1907:	1149,2 " "
1908:	1207,6 " "

Das Gesamtdesizit der russischen Eisenbahnen (die Rücklagen zur Tilgung der Eisenbahnanleihen und anderer Verpflichtung sind eingerechnet) zeigen die folgenden Ziffern:

Jahr:	Zahl der Schienenwerke:	Desizit:
1900	50129	2646111 Rubel
1901	53419	35149842 "
1902	54366	40370024 "
1903	54825	20561695 "
1904	55959	32586828 "
1905	57410	89545226 "
1906	59771	113402774 "
1907	60537	119967249 "

Die Schätzungen der noch nicht ziffernmäßig abgeschlossenen Jahrgänge 1908 und 1909 beziffern das Desizit auf 98000000 und 80000000 Rubel. Im Jahr 1910 dürfte das Desizit, da der Betrieb wesentlich verbessert worden ist und die ungemein günstige Ernte des vorigen Jahres nachwirkt, sich noch verringern.

Das Gesamtbild dieser Zahlen wird, so hoffe ich, auch Zweiflern beweisen, daß ich mich nicht einem rucklosen Optimismus hingab, als ich die Nothwendigkeit betonte, veraltete Urtheile ruhen zu lassen und Rußlands Wirthschaft und Finanzen mit unbefangenen Auge jezt noch einmal zu prüfen. Diese Prüfung wird auf fast allen wichtigen Gebieten eine wesentliche Besserung ergeben und erweisen, daß die Unheilpropheten nicht Recht behalten haben.

Sankt Petersburg.

Dr. Adrian Polky.



Ratanga.

Die Entwicklung des Kupferpreises hat Manchen enttäuscht. Seit dem Absturz von dem höchsten Gipfel, seit 1907 ist Kupfer billig geblieben. Man war bescheiden geworden und hielt sich still, wenns nicht hinter den londoner Kassekurs von 60 £ zurükging. Der niedrige Preis, hoffte man, wird den Verbrauch steigern. Aber auf dem Kupfermarkt siehts immer noch nicht gut aus; und die letzten Wochen waren besonders schlimm. Die londoner Kupfernotiz senkte sich auf 54½ £ und trieb die Erinnerung bis zu fernen Tagen zurück. Als das Secretan-Syndikat im Jahr 1889 stürzte, schloß der Kupferpreis von 70 auf 35 £. Solche Halbierung, nur nicht eine so schnelle, haben wir seit 1907 wieder erlebt. Damals kletterte der Kurs bis auf 111; heute steht er zwischen 55 und 56. Dabei ist das in der Kupferproduktion ausgedrückte Kapital größer geworden. Schon Adam Smith lehrt, daß ein ständiger Ausgleich zwischen liegendem und umlaufendem Kapital besteht. Jenes muß durch dieses alimentirt werden. Diese Ernährung hängt aber von der Sicherheit ab, daß das ruhende Kapital ein genügendes Einkommen bringt. Wenn von einer Waare zu viel produziert wird, kann das Anlagekapital nicht mehr in normaler Weise ernährt, muß durch künstliche Mittel ein gewisser Umlauf gesichert werden. Das beste Mittel ist die Ermäßigung der Verkaufspreise. Unfehlbar ist auch dieses Mittel nicht; oft geräth dann der Absatz erst recht ins Stoden. Die Käufer geben sich dem Glauben hin, der gesunkene Preis werde noch tiefer fallen, und warten deshalb mit ihrem Bedarf.

In England, Frankreich und den Vereinigten Staaten lagen Ende Januar 1909 nur 117278, Ende Dezember 172310 Tonnen Kupfer; Ende Januar 1910 waren 154765 und jetzt zählt man 178434 Tonnen. Das bedeutet im Vergleich mit dem Stande des vorigen Sommers ein Plus von 46000 Tonnen. Die Ueberproduktion (Das mag ein leidlicher Trost sein) trifft zum allergrößten Theil Amerika. Da, hieß es im Herbst, werde ein großer Kupfertrust geplant. Man sprach von Verhandlungen zwischen Morgan, Thomas Ryan (dem Präsidenten der Amalgamated Co.), Guggenheim und der Firma Phelps, Dodge & Co., die eine gemeinsame Verkaufsgesellschaft (mit 150 Millionen Dollars Kapital) gründen und so den Kupfermarkt kontrolliren wollen. Die neue Gesellschaft sollte Kupfer kaufen, verkaufen und lombardiren. Die Lombardirung von Kupfer gehört zu den Praktiken der amerikanischen Spekulant. Sie geben in Europa, namentlich in London, große Kupfermengen in Lombard, um den Markt zu „entlasten“ und dem Preis „Luft zu schaffen“. Als ein Sauerstoffapparat dieser Art sollte auch die neue Kombination wirken. Doch der Plan wurde als Phantasterei bezeichnet und man hörte bald nur noch von einem Abkommen, das die Produktion einschränken solle. Früh drängte sich der Zweifel auf, ob die amerikanischen Kupferproduzenten sich einer Beschränkung unterwerfen könnten, ohne die Kosten der Produktion ins Uebermaß wachsen

zu lassen. Die Kosten richten sich, zum Theil, nach dem Umfang der Förderung. Wer auf Massenproduktion eingerichtet ist, arbeitet billiger als der Unternehmer mit begrenzter Leistung. Auch in den amerikanischen Kupfergruben kommt also auf die „Masse“ an. Und dieser wichtigsten Voraussetzung eines rentablen Betriebes wird sich kein Kupfermann freiwillig berauben. Unnähernde Gleichheit der Produktionskosten müßte erreicht sein, ehe von Kontingentirung und Preisconvention die Rede sein könnte. Mit dem neuen Trust wars also nichts; und der alte Sam Guggenheim warf das Kartenhaus vollends über den Haufen, als er einem Journalisten, der ihn ausfragte, die lakonische Antwort gab: „Nothing! About nothing!“ Wirklich hatte sich nur um bubbles und bluffs gehandelt. Die Situation des Kupfermarktes ist noch schlechter, als sie vor acht Monaten war: gewachsene Ueberproduktion und gesunkener Kupferpreis. Das Trustgerede sollte nur die ärgsten Sorgen mildern und dem Kupferpreis einen Halt schaffen. Der Rückblick auf diese Trustpläne zeigt aber, daß alle Naturprodukte, die unter amerikanischer Kontrolle stehen, die Beziehungen zur wirklichen Welt fast schon verloren haben. Deshalb zittert der Yankee vor der Möglichkeit, den Einfluß auf seine heiligsten Güter (Kupfer, Petroleum, Baumwolle, Weizen) zu verlieren. Die Erdrosselung der Standard Oil Company in Oesterreich ist ein Kinderspiel gegen die Gefahr, unter der das amerikanische Kupfer steht. Ihm erwächst im fernen Süden ein Rival, der schon jetzt alle Eigenschaften eines respektablen Gegners zeigt.

Hart an der Grenze des Goldlandes Rhodesia liegt das Kupferland Katanga. Dieser mit Mineralreichthümern gesegnete Strich zieht sich, im Südosten des KongoStaates, zwischen dem Kongo und dem Tanganjikasee hin, ist also im Osten von Deutsch-Ostafrika, im Süden von Britisch-Rhodesien begrenzt. Die allgemeine Aufmerksamkeit wurde auf Katanga gelenkt, als, nach dem Tod Leopolds des Zweiten, in der belgischen Kammer die eigenartigen Kongogeschäfte des königlichen Spekulanten kritisiert wurden. Der Bericht des Abgeordneten Tibbaut brachte zu öffentlicher Kenntniß, daß in der Provinz Katanga schon seit Jahren die britische Macht dominirt. Leopold konnte seinen Belgiern nicht verzeihen, daß sie über die Behandlung der Eingeborenen anderer Ansicht waren als er; und um die lästigen Debatten loszuwerden, gab er den Engländern den größten Theil der Katangaminen. Die Briten erfreuen sich ausgezeichnete Riechorgane, die auch das tief unter der Erde Ruhende wittern. Bob Williams, ein eben so tüchtiger wie geriebener Unternehmer, wußte schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, daß die Erzschichten von Rhodesien in Katanga ihre Fortsetzung haben. Um möglichst rasch und geräuschlos die Hand auf den Reichthum zu legen, gründete er die Tanganjika-Gesellschaft zum Bau von Eisenbahnen und zum Erwerb von Bergwerken. Die Williams-Gruppe trat mit der ursprünglich belgischen Katangagesellschaft und dem (später von Leopold eingesetzten) Comité Spécial du Katanga in Verbindung und erreichte, daß ihr 45 Prozent von den Antheilen

des belgischen Komitees abgetreten wurden. Das Land wurde nach allen Himmelsrichtungen durch Sachverständige sezirt und man fand große Erzlager. Für Eisenbahnlilien, die von den Erzstätten nach den Küstenplätzen führen, wurde gesorgt. Die wichtigste Trace ist die der Kap-Kairobahn, die bis ins Katangagebiet fertig ist. Außerdem hat eine von Williams gegründete Eisenbahngesellschaft einen Schienenstrang gelegt, der die wichtigsten Distrikte des Erzreviers durchschneidet. Der Einfluß Britaniens nahm mehr und mehr zu. Leopolds Rache hatte bewirkt, daß sich das Comité Spécial mit der Tanganjika-Gesellschaft zur Union Minière du Haut Katanga vereinte. Von den 200 000 Stück Aktien des neuen Unternehmens besitzen Williams und seine Anhänger mindestens die Hälfte; mit der sicheren Majorität in der Gesamtgesellschaft hätten die Engländer Katanga in der Hand; denn die Union Minière hat mehr als 130 Erzlager für die Dauer eines Jahrhunderts belegt. Die Kupfergruben des Katangalandes sollen alle anderen Lager an Ergiebigkeit übertreffen. Das Katangakupfer kann, wie Sachverständige festgestellt haben, den Weltmarkt auf lange Jahre allein versorgen. Das wäre noch nicht schlimm, wenn dieses Produkt theurer wäre als das altbekannte. Aber das südafrikanische Kupfer kann zu 25 bis 45 £ pro Tonne auf den Markt gebracht werden. Der höchste Preis ist noch um 10 £ niedriger als der tiefste londoner Satz aus den letzten Jahren. Die Amerikaner wären vom Weltmarkt abgeschnitten, wenn die Rechnung der Katangaleute sich als richtig erwies. Noch sind wenige Gruben im Betrieb; schon aber können 40 bis 50 000 Tonnen herausgebracht werden. Eine neue Last für den Markt.

Die Pankees sind über die Vorgänge im Katangaland natürlich eben so genau unterrichtet wie die londoner Spekulanten. Diese Thatfache erklärt die Ereignisse, die auf dem Kupfermarkt zu beobachten waren. Eins der beliebtesten Spielpapiere, die Rio Tinto-Aktie, verlor seit dem Januar 320 Francs am Kurs. Die beiden amerikanischen Chares, Amalgamated und Anaconda, gingen um 25 und 15 Prozent zurück. Solche Ziffern verrathen die Unruhe der Spekulation. Die Amerikaner könnten die Entwerthung ihres Besizes selbst dann nicht vermeiden, wenn ihnen ein Bündniß mit Katanga gelänge: denn sie müßten ihren Preis herabsetzen. Das könnten, ohne Lebensgefahr, nur die Produzenten thun, die mit geringen Kosten arbeiten. Und auch sie kämen kaum zu ausreichendem Gewinn, wenn sie gezwungen wären, bis zu den Katangapreisen herunterzugehen. Die Pankees sind den Engländern mit gebundenen Händen ausgeliefert. Sie hatten bis jetzt die Konkurrenz mit fremdem Kupfer noch nicht fürchten gelernt. Die wenigen reichen Erzgruben sind ihnen nicht gefährlich geworden. In Katanga tritt zum ersten Mal ein ebenbürtiger Kämpfer in die Bahn. Wie wird der Kampf enden? Das europäische Kapital ist so stark in amerikanischen Coppershares engagirt, daß es sich für die Nachrichten aus dem britischen Kupferreich interessiren muß; und die Verbraucher dürfen sich der Aussicht auf niedrigere Preise freuen. L a d o n.



Pixavon- Haarpflege

auf wissenschaftlicher
Grundlage

die tatsächlich beste Methode
zur Stärkung der Kopfhaut
und Kräftigung der Haare.

Preis pro Flasche 2 Mark.
Mehrere Monate ausreichend.

MURATTI Cigaretten Manchester

Einheitspreis für Damen und Herren M. 12,50
Luxus-Ausführung M. 16,50
Fordern Sie Musterbuch H.



SALAMANDER

Schuhges. m. b. H., Berlin.

Zentrale: Berlin W, Friedrichstr. 182
Basel — Wien I — Zürich



Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungsstoffe, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechsellkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und in der Rekonvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur versendet gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg), Abt. Deutschland Berlin SW. 68u. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.

Beachten Sie bitte im Inseratenteil die Anzeige der **Grunewald-Rennbahn.**

Theater-Anzeigen

Metropol-Theater.

Allabendlich 8 Uhr:

Halloh!!!**Die grosse Revue!****WINTER GARTEN****La Tortajada**in ihrer neuen **Abenteuer eines Toreros**
Schöpfung:**De Dio**

Phantasie-Tänzerin

Therese Renz

Schulreiterin

und eine Kette

hervorragender Kunstkräfte!**Kleines Theater.**

Abends 7 1/2 Uhr:

Freitag, 1. Juli: } **Nur ein Traum.**

Sonntag, 2. "

Sonntag, den 3. Juli, nachm. 3 Uhr: Moral,

abends 7 1/2 Uhr: **Nur ein Traum.**Montag, den 4. Juli, 7 1/2 U.: **Nur ein Traum.****Arkadia** Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag.

Im neuerbauten

Jägerstr. 63 a **„Moulin rouge“**

Reunions: Montag, Dienstag,

Donnerstag, Sonnabend.

Ehe-Schliessung in **England**
rechtsgültig

in allen Ländern, diskret, honorar mässig.

Bewährtes Institut „Mars“, Berlin W.

Einktr. 9 (Potsdamer Platz). Abteilung

Reiseverkehr.

Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Der Graf von Luxemburg.

Weitere Tage siehe Anschlagstule.

**AUSSTELLUNGSHALLE
am ZOO**

Täglich:

Sumurûn

Pantomime von Friedrich Freksa

Musik von Victor Hollander

Inszeniert von Max Reinhardt

Kinematographische Aufnahme der

Aufführung des

Deutschen Theaters

Nachm. 5 Uhr:

0,50, 1,00 u. 2,00 M.

Abends 7 1/2 Uhr:

1,00, 2,00 u. 3,00 M.

Soeben erschienen:

KATALOG 54

Deutsche u. Deutschland betreffende

Bücher und Städte-Ansichten

Zusendung umsonst und postfrei.

PAUL GRAUPE, ANTIQUARIAT

BERLIN W. 35, Lützowstraße 35.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz**Kalte und warme Küche.****Restaurant und Bar Riche**

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

**Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 M.

JASMATZI
ELMAS
CIGARETTEN
 m. Gold- u. Holzmundstück

Qualität in
 höchster
 Vollendung.

Nr.	3	4	5		
Preis	3	4	5	Pfg	d. 9rk. Blechpackung

in eleganter
 Blechpackung

Café Excelsior

Taubenstr. 15 Friedrichstr. 67 Mohrenstr. 49

Neue Leitung: **FRANZ MANDL**, früherer langjähriger Geschäftsführer im Café Bauer.

Heute und folgende Tage:

Rosskamp-Konzerte

Täglich Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

An Sonn- und Feiertagen Nachmittags von 5—7 Uhr.

Zur gefälligen Beachtung!

Der heutigen Nummer liegen Prospekte bei und zwar von der Firma Georg Müller Verlag in München über die in diesem Verlag im Erscheinen begriffene Sammlung

„Klassiker des Altertums“,

sowie von der Verlagsbuchhandlung Urban & Schwarzenberg in Berlin und Wien über das daselbst soeben erschienene Werk

„Fortschritte der naturwissenschaftlichen Forschung“.

Wir empfehlen diese Prospekte der aufmerksamen Beachtung unserer wertten Leser.

WELT-DETEKTIV

Leipziger Straße 107 C.
Nähe Friedrichstr. Tel.: 13571.

Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.

Heirats-Auskünfte über Vorleb., Lebensweise, Ruf, Charakter, Vermög., Einkomm., Gesundheit etc. von Personen an all. Platz. d. Erde.

DISCRET. GESCHÄFTS-CREDIT-AUSKÜNFT
EINZELN U. IM ABONNEMENT. GRÖSSTE INANSPRUCHNAHME!

Beste Bedienung bei solidem Honorar.

LUNA-PARK

Terrassen am Halensee

Grösster Vergnügungspark des Continents.

Originelle Attraktionen.

Heute, Sonnabend, Elltag: **Gr. MonstreKonzert**,
ausgeführt von 3 Militärkapellen und dem Translateur-Orchester.

U. T.

Union - Theater
Alexanderplatz

Das
sensationelle
**Novitäten-
Programm**

Täglich Eingang von
Novitäten.

Anfang Sonntags 3 Uhr,
Wochentags 5 Uhr.

Sieheu erschien d. 3. Auflage von
**Das Kamasutram
des Vatsyayana.**

Die „Indische“ Liebeskunst.
A. d. Sanskrit übs. v. R. Schmidt
500 Seit. br. 12 M. Geb. 14 M.
Dasselbe **Liehaber-Ausgabe** nur in
25 Expt. gedr. 20 M. Pergbd. 30 M.
Inhalt: I. Allg. Teil, II. Ueb. d. Liebesgenuss.
III. Der Verk. m. Mädchen. IV. D. verheir.
Frauen. V. D. fremd. Frauen. VI. D. Hetären.
VII. D. Geheimlehre.

Liebe und Ehe in Indien.
Von Rich. Schmidt. 571 Seit. 10 M. Geb.
11½ M. Lux.-Ausg. 20 M.

Ausführliche Prospekte gratis frei.
H. Barsdorf, Berlin W. 30,
Aschaffburgerstr. 161.

**PHOTOGRAPHISCHE
APPARATE**

von einfacher, aber
solider Arbeit bis zur hoch-
feinsten Ausführung sowie
sämtliche Bedarfs-Artikel zu
einem billigen Preise. Appa-
rate von M. 4.— bis M. 600.—
Illustr. Probestate 5 kostenlos.

Chr. Tauber Wiesbaden Z

Den ersten Platz im Wettbewerb

um die Gunst des Publikums verdanken



die **Chasatta** -Stiefel

ihrer hervorragenden Passform. Bestes Material, gediegene Ausführung verleihen ihnen grösste Haltbarkeit und hohe Eleganz.

Chasatta -Schuhgesellschaft Berlin,

m. b. H.

W., Leipziger Strasse 19

W., Taentzien-Strasse 18 a.

C., König-Strasse 22—24.

W., Potsdamer Strasse 56.

Zentralbüro: SW., Friedrichstr. 16.

Tel. Amt IV, 1311, 1312.

Verlangen Sie Gratis-Broschüre.

Hinter glatter Stirn.

Nach dem Zeugnis distinguishedster Persönlichkeiten handelt es sich bei den Charakterbeurteilungen von P. P. L. um Kunstwerke von hypnotischer Kraft, von feiner, stolzer Vornehmheit. Die briefliche Praxis des psychologischen Meisters — seit 1898 — steht den simplen „Deutungen“ und „Auslüssen“ fern. An dem aparten Prospekt (kostenlos) finden Sie Weise über feine tiefgreifende Wirkungen der detaillierten Charakteroffenbarungen (nach eingefendeten Handbüchern) durch P. P. L. Nur Gebildete werden sich diese Adresse merken müssen: P. Paul Liebe, Schriftsteller und Psychograph, Augsburg 1 (Z./Juch).

Bilanz per 31. Dezember 1909.

Aktiva.		M.	pf
Inventar-Konto		1	—
Kassa-Konto		3035	50
Bankguthaben		130653	91
Hypothekendarstellungen-Konto		217960	—
Saldo d. Konto-Korrent-Kontos		20158	50
		343376	19
Passiva.		M.	pf
Liquidations-Kapital-Konto		343376	19
		343376	19

Berlin, den 31. Dezember 1909.

**Terraingesellschaft
Berlin-Halensee i. Liqu.**
Hentchke.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vortheilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21,22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

	Bäder u. Heilanstalten.	
--	--------------------------------	--

Sanatorium Schierke im Harz

am Fusse des Brocken

Physikal.-diät. Heilanst. f. Nervenerleidende, Herz- und Stoffwechsellkranke, Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten etc.

Alle modern. Kurseinrichtungen vorhanden. Anerkannt schöne und geschützte Lage. Das ganze Jahr geöffnet.

San.-Rat Dr. Haug.**Sanatorium Buchheide****Finkenwalde b. Stettin**

für Nervenranke, speziell Entziehungskuren: Morphin, Alkohol, Cocain etc. Leit. Arzt Dr. Colla.

Schockethal bei CasselPhysikal.-diät. Heilanst. m. modern. Einrichtg. Gr. Erfolg. Entrück. gesch. Lag. Wintersp. Jugendlegen. Prosp. Tel. 1151 Amt Cassel. **Dr. Schaumböller.****Alkoholentwöhnung**

zwangslos Kuranstalt Rittergut Nimbsch bei Sagan, Schlesien. Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Dr. Möller's
Sanatorium
in Dresden-
Loschwitz**Diätet. Kuren
nach Schroth**Ehrliche Lage
Helms Wehrt
Lohm Kranke
Preis 2.000 Mk.**Dr. Bieling's Waldsanatorium Tannenhof****Erstklassige****Einrichtungen.**

Vorziell. Verpflegung.

Friedrichroda.**Wald-Sanatorium Zehlendorf-West**

Physikalisch-diätetische Heilmethode

Das ganze Jahr geöffnet

Dirig. Aerzte: Dr. K. Schulze, früher: Schwarzeck. Dr. H. Hergens.

Städtisches Eisenmoorbad Schmiedeberg Bez. Halle	für Gicht, Rheuma- tismus, Frauen- u. Nervenleiden. Prospekte durch den Magistrat.
---------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------

Morphium- Heilanstalt. Entwöhnung
(Alkohol) mildester Form ohne Spritze.
Dr. Fromme, Stellingen (Hamburg).**Bad-Elster****Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- u. Mineralbad m. berühmt. Glaubersalzquelle. Mediko-mechan. Institut, Einrichtungen f. Hydrotherapie etc. Großes Sonnen- u. Luftbad m. Schwimmteichen.**

500 Meter über dem Meer, gegen Winde geschützt, inmitten ausgedehnter Waldungen und Parkanlagen, an der Linie Leipzig-Eger. Besucherzahl 1909: 13.092. Saison: 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. 15 Ärzte.

Bad-Elster hat vorzügliche Erfolge bei Frauenkrankheiten, allgemeinen Schwächezuständen, Blutarmut, Bleichsucht, Herzleiden (Terrainkuren), Erkrankungen der Verdauungsorgane (Verstopfung), der Nieren und der Leber, Fettleibigkeit, Gicht und Rheumatismus, Nervenleiden, Lähmungen, Exsudaten zur Nachbehandlung von Verletzungen.

Prospekte u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Königl. Badedirektion.

BINZ! Ostseebad auf Rügen

„Das nordische Sorrent“. 21000 Badegäste.

— — — **Neues Kurhaus.** — — —

3 gr. Seebadeanstalten. Warmbad.

Prinz Heinrich-Landungsbrücke (600 m lang)

Illustr. Prospekt durch

:: den Badedirektor ::

Sport und Vergnügungen aller Art.

Kurort und Ostseebad Ahlbeck

Bahnstation zwischen Swinemünde u. Heringsdorf, 2 km unmittelbar, längs d. Meeres gel., rück- u. seitw. a. Höhenzüge m. meilenw. Hochwald gelegen, besitzt heilkräftiges Klima, weit. reinen Strand, 5 Seebadeanst. (2 Familienb.), Warmbad für alle med. Zwecke, elektr. Lichtbäd., Sonnenb., Gelegenb. zu Brunnen- u. Milchtrinker. Arzt, Apotheke i. Orte, Konzerte, Reunions, Korsoos, Jagdhause, Tennis- u. Spielpl. Eisenb. u. Dampfschiff-Verbind. m. Berlin und Stettin 3 1/2 St. Mäss. Preise, elektrisch. Licht. Ausk. u. Prosp. kostenl. d. d. Badedirektion sowie d. Verband deutsch. Ostseebäder.

Heiligendamm Aeltestes und schönstes :: Ostseebad ::

•Einziges, von allen Kur- und anderen Caxen befreites Weltbad.

Seit 1. Mai d. J. im Besitz des Schriftstellers Walter John-Marliitt, Berlin.

Herrlicher Buchenwald bis an den Strand. Grosses Kurhaus, Grand Hotel sowie 11 einzelne herrschaftliche Villen am Strande, alles eigener Besitz, und viele andere Wohngelegenheiten für alle Ansprüche. Zahlreiche Zerstreungen für Badegäste bei ruhigem Charakter des Bades. Pferde-Rennen, Lawn-Tennis-Turniere, Büchsen-, Pistolen- und Tontaubenschiessen. **Vorzügl. Küche.** Der neue Besitzer hat mannigfache Verbesserungen und Verschönerungen des Bades in Angriff genommen. Prospekt und alle Auskunft durch die Badverwaltung.



ZOPPOT

OSTSEEBAD an der deutschen Riviera.
20 Minuten von Danzig. — Seebad I. Ranges.
Monumentaler Kurhausneubau.
Warmbad mit allen medizinischen Bädern.
Liegekuren auf See. Reitsaal, Sportwochs-
Pferdenennen, Turniere aller Art, Wald-
festspiele auf der Naturbühne. Prospekte u.
Wohnungsnachweis durch die Badedirektion.

Nordseebad Helgoland

Be-ucherzahl 1909: 30133 Personen.

Nicht an, sondern in der See gelegen. Kurkapelle, Theater, Segelsport, Jagd, Fischfang. Häufige Anwesenheit der Flottenschiffe.

Auskunft und Prospekte durch die Badedirektion, den Invalidendank und alle Auskunft-stellen des Nordseebäder-Verbandes.

Hôtel Hamburger Hof

Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an
inclusive Frühstück, Bedienung
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

**Für Erholungsbedürftige, Überarbeitete
und chronisch Kranke aller Art**

empfiehlt sich zu Kuren nach der physikalisch-diätetischen Heilweise
(System Dr. Lahmann) das herrlich gelegene



**Chiemsee-Sanatorium u. ohne Kurgebrauch
das Strand-Hotel in Prien i. Oberbayern,**

gegh. dem Kgl. Prunkschloß Herren-Chiemsee, zwisch. München
u. Salzburg. See-Hochgebirge u. Wald, wie selten vereint,
geboten. Höchst moderne Bäder, Massage u. Freiluft-Gymnastik.
Lahmann-Diät, alle Arten Sport. Das ganze Jahr geöffnet.
Ärztliche Leitung. Illustr. Prospekte gratis.



Excelsior

5000 Km. — Garantie

Hannoversche Gummi-Kamm C^o A.-G
Hannover-Limmer.

Auf an den Rhein!

Der Rhein und seine Nebentäler das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Weltruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet derselbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.



Düsseldorf.

Hôtel Heck,
Palast-Hôtel Broiden-
bacher Hof,
Park-Hôtel,
Hôtel Royal.

Aachen.

Henrion's Grand Hôtel.

Köln.

Continental-Hôtel,
Hôtel Disch,
Dom-Hôtel,
Hôtel Ewige Lampe & de
l'Europe,
Monopol-Hôtel,
Savoy-Hôtel,
Westminster-Hôtel.

Bonn.

Grand Hôtel Royal,
Hôtel Goldener Stern.

Godesberg.

Hôtel Godesberger Hof,
Hôtel Royal.

Königswinter.

Hôtel Berliner Hof,
Hôtel Düsseldorfer Hof,
Hôtel Europäischer Hof,
Grand Hôtel Mattern.

Rolandseck.

Hôtel Bellevue, vorm.
Billau,
Hôtel Rolandseck-Groyen

Remagen.

Hôtel Fürstenberg.

Bad Neuenahr.

Bonn's Kronenhôtel.

Koblenz.

Grand Hôtel Bellevue,
Hôtel Monopol-Metropol,
Hôtel Riesen-Fürstenhof.

Boppard.

Hôtel Bellevue & Rhein-
hôtel.

St. Goar.

Hôtel Lilie,
Hôtel Schneider.

Bingen.

Hôtel Viktoria.

Bad Kreuznach.

Grand Hôtel Royal
d'Angleterre.

Rüdesheim.

Hôtel Darmstädter Hof,
Hôtel Jung,
Hôtel Rheinstein.

Mainz.

Hôtel Hof von Holland.

Aktiengesellschaft für Grundbesitz- verwertung

Amt VI, 6095
BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen
I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

Schornstein - Aufsatz- und Blechwaren - Fabrik J. A. John

Aktiergesellschaft in Jiversgehofen bei Erfurt.

Auf Grund des bei uns erhältlichen Prospektes sind nominell

M. 1,650,000.—

auf den Inhaber lautende Aktien der

Schornstein-Aufsatz- und Blechwaren-Fabrik J. A. John

Aktiengesellschaft in Jiversgehofen bei Erfurt

1650 Stück über je nominal M. 1000.— Nr. 1 bis 1650 zum Handel an der Berliner Börse zugelassen worden.

Berlin, im Juni 1910.

Hardy & Co.

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Niederdeutsche Bank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Grundkapital 12 000 000 M.

Telephon
281, 282, 283, 284, 285

Dortmund. Telegr.
Kommanditbank.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte
unter kulantem Bedingungen, insbesondere:

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung, An- und Verkauf von Aktien jeder Art, Kuxen und Obligationen, sowie Beleihung derselben. Annahme von Spar- u. Giroeinlagen. Kreditbriefe für In- u. Auslandsreisen.

Ständige Vertretung an den Industriebörsen
Düsseldorf, Essen-Ruhr, Hannover und Hamburg.

Ausführliche Kurszettel für Kuxen und unnotierte Aktien und Obligationen stehen Interessenten auf Wunsch kostenfrei regelmässig Mittwochs zur Verfügung. — Unsere Filiale in **Osnabrück** betreibt als Spezialität die Erledigung amerikanischer Erbschaftsangelegenheiten sowie Auszahlungen in Amerika.

Deutsche Hypothekbank in Meiningen.

Auf Grund des im Deutschen Reichs-Anzeiger vom 25. Juni d. J. veröffentlichten Prospekts sind

M. 30 000 000 4% ige frühestens zum
1. Juli 1920 rückzahlbare Pfandbriefe
(Em. 15) mit April/Oktob.-Zinsen

zum Börsenhandel in Berlin und Frankfurt a. Main zugelassen worden.

Diese Pfandbriefe werden am 4. Juli d. J. an den Börsen in Berlin und Frankfurt a. Main in den Verkehr gebracht werden. Die Zulassung an den Börsen in Dresden, Leipzig und München ist beantragt.

Vorankündigungen werden zum Kurs von 100,75% bis zum 1. Juli d. J. abends 6 Uhr außer an unseren Kassen in Meiningen und Berlin bei unseren sämtlichen Pfandbrief-Verkaufsstellen entgegengenommen.

Exemplare des Prospekts werden auf Wunsch von uns und unserer Filiale Berlin portofrei übersandt.

Meiningen, den 25. Juni 1910.

Deutsche Hypothekbank.

Kircher. Paulsen.

Lungenheilstätten-Lotterie

zu Gunsten

des Berlin-Brandenburger Heilstättenvereins für Lungenkranke

Unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin u. Königin.

100 000 Lose

Hauptgewinne im Werte von Mk.:

50 000

10 000

usw. usw.

3667 Gewinne im Werte von Mk.:

10 000

Lose à 3 Mark (Porto und Liste 30 Pfg. extra)

in all. Lotteriegeschäften u. den durch Plakate kenntlich. Verkaufsstellen zu haben. A. Mölling, Berlin, Voßstr. 17, Lose-Vertriebs-Gesellschaft, Kgl. Preuß. Lotterie-Einnehmer, G. m. b. H., Berlin N., Monbijouplatz 2.

BUSCH

Hand-Kameras



mit **Busch-Anastigmaten**,
-Aplanaten und **Bis-Telaren**

sind als
erstklassiges

Fabrikat bekannt.

Unübertroffen in
Leistungsfähigkeit und
Konstruktion.

In allen Formaten und Preislagen
von Mk. 40,— bis Mk. 600,—.

Kataloge kostenlos.

Emil Busch A.-G., Rathenow.

Ehe-schliessungen
rechtsgiltig, in
Prosp. fr.: verschl. 50 Pfg.
Brock & Co., London, E. C. Queenstr. 90/91.

England

Geld

verborgt Privatier an reelle
Leute, 5%, Ratenrückzahlung
3 Jahre, Kramer. Postlag. Berlin 47.

Steckenpferd- Teerschwefel- Seife

mit der Schutzmarke „Steckenpferd“ von Bergmann & Co.,
Radebeul, beseitigt unbedingt alle Hautunreinigkeiten
und Hautausschläge, wie Milesser, Finnen, Flechten, rote
Flecke, Pusteln, Blüthen, sowie Kopfschuppen und
Haarausfall. à Stock 50 Pfg. Überall zu haben.

Grau u. Co. Leipzig 215



**Leichteste Zahlungsweise
od. zehn Proz. Ermäßigung**

**Reise- und Opern-Gläser
Leder-Koffer
Photographische Apparate**

**Dezernees Verkaufshaus
für Uhren, Juwelen und Goldwaare**

**Vertrags-Firma für
siele Beamten-Verträge.
Preisbuch frei**



Gesundheitspfeife

Absolut. Trockensack. Ist
höchst originell, leicht, dauer-
haft u. unzerbrechlich, brennt
vorzüglich bei ganz leichtem
Zug. Preis 1,90 Mark.
Neueste illustr. Preisl. gratis.
Versandh. Zsch. Berlin 444.
Lichterfelderstr. 30.

Schriftstellern

bietet sich vorteilh. Gelegenheit zur
Publikation ihrer Arbeiten in Buchform.
Anfragen an d. Verlag für Literatur, Kunst
und Musik. Leipzig 61.

Zeitungs Ausschnitte

aus der in- u. ausländischen Presse über
jeden beliebigen Gegenstand in reichhaltiger
und guter Auswahl liefert
Prospekte **Berliner Literarisches Bureau**
kostenlos. Berlin, Wilhelmstr. 127.




Auf Teilzahlung
**Präzisions-Uhren
u. Brillantenschmuck**
Brillantringe unter Angabe des
Gewichts in Karat; bei Herren-
uhren unter Angabe des Gold-
gewichts der Gehäuse. Streng
reelle Bezugsquelle. Katalog
mit 4000 Abbild. grat. u. fr
Jenass & Co. G. m. b. H.
BERLIN SW. 108
Helle-Allee 23

Stotterer erhalten schnell und
sicher eine vollkomm.
natürliche Sprache in
Prof. Rud. Denhardt's **Sprachheilstalt**
Eisenach. Prospekte üb. d. seit 40 Jahren
ausgeübte und wissenschaftl. anerkannte,
mehrfach staatl. ausgezeichnete Heilver-
fahren gratis. Leit. Arzt: **Dr. med. Höpfer.**

**Patente.
Pwarenzeichen
Verwertung.**
H. & W. PATAKY
Berlin W. 8. Leipzigerstr. 112

*Die rationale Behandlung der
Nervenschwäche
von Dr. med. Kaplan.*
Preis 1.50 Mk. durch jede Buchhandlung.

**Auskunft über
Eheschließung in England**
Reisebureau Arnheim, Hamburg C.



Uhren Brillanten
Goldwaren. Bronzen
Lederwaren Reiseartikel
Metalle und Alfenide
Beleuchtungskörper
Auf Amortisation
Ill. Kataloge frei
L. RÖMER ALTONA 1124

MORPHIUMHEROIN etc. Entwöhnung
mildester Art absolut zwang-
los. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinfeld,
Vornehm. Sanatorium für Entwöh-
n-Kuren, Nerven u. Schlaflose. Pro-
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v**ALKOHOL**

Sperminol

befriert infolge seines hohen Gehalts (22%) an reinem Spermin die Befestigung der Befruchtungserzeugnisse im Blute, erhöht die Gewebsatmung und verbündet somit weitere Infektionskrankheiten. Sperminol bewährte sich bei Neurasthenie, seniler Erschlaffung, Alkoholvergiftung, Erscheinungen nach Quecksilberbehandlung, Tabes sowie Stoffwechselkrankheiten. Literatur gratis durch

Handelshaus Leopold Stolkind & Co., Berlin O. 27 a.
Häcon Preis M. 6.—.

Grunewald.

Donnerstag, den 7. Juli, nachm. 3 Uhr.

7 Rennen.

Preise: 32 800 M.

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. II. Platz: 3 M., Kinder 1 M.

Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. III. Platz: 1 M. IV. Platz: 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrs-Büro, Potsdamer Platz“ (Café Josty).

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

„Christus der Fisch der freien Geister“

von **Joh. Michelsen.**

(Nebst Werbebrief „Berlin - Prof. Drews“ und „Freibrief“.)

Verlag **E. W. Bonseis & Co. München 23. Preis M. 2.—.**

INHALT: „Das Evangelium ist das Märchen der Liebe, die sich in der Ironie alles Aesthetischen erlöst. Der „Fisch“ aber ist die bildliche Umschreibung des Wortes, um dessen Verheimlichung sich die Achse dieses Märchens dreht.“ Ein sensationelles Buch von packender Klarheit, dessen Inhalt eine neue religiös-künstlerische Bewegung auszulösen beginnt.

Zur Orientierung verlange man Werbebrief nebst Freibrief. Preis 35 Pf.



Schwarzburg Die Stadt
Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes vornehmes
Familienhaus

„KANZLER“

beste deutsche Schnell-Schreibmaschine
Trägerin der Meisterschaft von Deutschland

(errungen im Wettkampf mit den ersten Marken der Welt)

7 Goldmedaillen! 1 Grand Prix!

16 Anschläge pro Sekunde! 20 Durchschläge auf einmal! Garanti. Zeilengeradheit!

Kein Verklappen der Hebel!

Kanzler-Schreibmaschinen A.-O., Berlin W. 8, Friedrichstr. 71.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 50.000.000,— Mark.

MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN.

Zweig Niederlassungen bzw. Geschäftstellen in

Aken a. E., Barby a. E., Bismark i. Alt., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egel, Ellenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhäuser (Kyffh.), Gardelegen, Gemsh., Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Hersfeld, Hettstedt, Iversgehofen, Kamenz, Klotze i. Alt., Langensalza, Leipzig, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhaldensleben, Nordhausen, Oederan, Ochtersleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Sebnitz, Sondershausen, Söndal, Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Weisigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberg (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. Sa. Kommandite in Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

NATÜRLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.



Die besten photogr. Apparate,
Reisezeuge, nach Uhren u. Goldw.
Hierin gegen kleine monatliche

Teilzahlungen

Jonass & Co., Berlin SW. 108

Halle-Allianzstr. 3 — Gegr. 1889

Jährl. Versand über 25000 Uhren.

Hunderttaus. Kunden. Viele

tausend Anerkenn. Katalog

n. über 4000 Abt. d. g.

gratis u. franko

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Arzt gr. Tag
v. M. 2.— ab. — Ganzes Jahr besucht.

„Sanatorium Zackental“

Tel. 27. (Carnphausen) Tel. 27

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnhstation)

Für Erholungsuch, Wintersport. Nach

allen Errungenschaften d. Neuzeit ein-

gerichtet. Windgeschützte, nebelfreie,

nadelholzreiche Höhenlage.

Spezialität: Behandlung von

Arteriosclerosis

und deren Folgen, wie Herz- und

Nierenerkrankungen nach neuester,

klimisch erprobter Methode.

Näheres die Administration in

Berlin SW., Möckernstrasse 118.

Inseraten-
Annahme für
„Die Zukunft“ durch
Anzeigenverwaltung
Alfred Weiner

Berlin SW. 68, Kochstrasse 13a, Fernspr. VI, 567
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —



Henkell Trocken